

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Encyclopedie zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher

Kosche, Christian Traugott

Leipzig, 1789

Sechster Abschnitt. Von der Verschiedenheit der Menschen in der Religion.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9039

Sechster Abschnitt.

Von der Verschiedenheit der Menschen in der Religion.

Alles, was ein Mensch gewohnt ist, von Gott, von mehrern Göttern oder von übermenschlichen Geistern und von seinen Pflichten in Ansehung derselben für wahr zu halten, alles dieses nennet er seine Religion. Man findet aber, daß über Gott, oder Götter, oder solche Geister, einige Völker anders zu denken gewohnt sind, als andere; daher sind unter den Menschen sehr verschiedene Religionen entstanden.

Die Theologie oder Gottesgelahrtheit ist eine Wissenschaft, durch welche man zur Kenntniß göttlicher Dinge gelanget. Der Gegenstand der Theologie ist Gott, das heißt: Gott in drey Personen, seine Eigenschaften, die Menschwerdung des Sohnes Gottes und alle Lehren, welche die christliche Religion lehret, wovon er der Stifter ist. a) Von der Theologie.

Die Mittel, welche sie hat, um diese Kenntnisse zu erlangen, sind die göttliche Offenbarung, d. h. die ausgemachte Wahrheit, daß sich Gott ehemals den Menschen durch äußerliche und sinnliche Merkmale offenbaret hat; nämlich seine wunderthätige Macht, welche sich durch Wunder und Prophezeihungen geoffenbaret.

Man unterscheidet die Theologie in die positive Theologie, in die sittliche und in die Schultheologie.

Die positive Theologie, oder Theologie an sich selbst, ist die, welche in der einfachen Erklärung der Glaubenslehren besteht, so wie diese in der heiligen Schrift enthalten sind, oder durch die heiligen Väter und Concilien erklärt werden.

Die Moralthologie ist diejenige, welche von den göttlichen Gesetzen Nachricht giebt, um die Sitten darnach zu bessern.

Die scholastische Theologie ist diejenige, welche durch Vernunftgründe mehrere Kenntnisse aus göttlichen Dingen ziehet, so sich aber auf Glaubenssätze gründen müssen.

Theologische Stellen nennet man die Quellen, aus welchen die Theologie ihre Grundsätze hernimmt. Dazu zählet man folgende: Erstens, die heilige Schrift; zweytens, die Tradition; drittens, die Concilien; viertens, den Ausspruch des Papstes; fünftens, die Einstimmung der katholischen Kirche; sechstens, das Ansehen der Väter und Concilien; siebentens, das Zeugniß der Historie und der gesunden Vernunft.

b) Von der heiligen Schrift und der Tradition.

Die heilige Schrift bestehet aus dem Alten und Neuen Testamente. Sie ist von Gott eingegeben. Die heiligen Personen, welche sie den Menschen überlieferten, waren nur seine Dollmetscher, und die Propheten und Apostel seine Organen. Sie hat Züge der Göttlichkeit an sich, die sie von den übrigen Schriften der Menschen unterscheidet; und sie ist nebst der Tradition die Vorschrift des Glaubens, der Sitten und der Religion.

Die Bücher Moses sind der Grund der Offenbarung, d. h. sie sind ein sichtbarer Beweis, daß sich Gott den Menschen auf eine ausdrückliche Art erklärt hat, daß er sich vor allen andern ein gewisses Lieblings-

volf

volk erwählt, bey welchem sich der Grund der wahren Religion und der Verheißungen befindet, so den Messias ankündigten. Die Sendung Moses wurde authentisch durch glänzende Wunder bestätigt, die er vor den Augen der Israeliten that. Man kann sogar sagen, daß es keine sichere Geschichte giebt, wofern man daran zweifeln wollte, daß ein gewisser Moses gewesen, der die Juden aus Egypten nach einer langen Gefangenschaft geführet. Noch mehr, das jüdische Volk eignet, vermöge einer ununterbrochenen Sage, dem Moses die fünf Bücher zu, die seinen Namen führen, und dieses ganze Volk hegt noch für diese Bücher eine unverlebte Ehrfurcht, ob es gleich darinnen, auf allen Blättern, ein undankbares und aufrührerisches Volk gescholten wird. Es sind die Schriften Moses viel älter, als die Aufsätze anderer Nationen. Diese letztern aber stimmen einmüthig über die entferntesten und denkwürdigsten Begebenheiten, so im ersten Buch der heiligen Schrift erzählt werden, überein, dergleichen ist die Schöpfung der Welt, die Sündfluth, und daß eine einzige Familie dieser allgemeinen Geißel entgangen.

Was die Weissagungen betrifft, so sind sie darin zuverlässig und wahr, daß die Propheten, die sie geschrieben, vor der Begebenheit selbst Dinge verkündigten, die wirklich eintrafen, und man kann nicht sagen, daß sie erst nach dem geschenehen Falle aufgesetzt worden, weil sie lange Zeit vor der Ankunft des Messia in das Griechische übersetzt waren, und weil sie gleich anfangs von den Juden als Prophezeihungen angesehen wurden. Eben diese Juden haben sie von Jahrhundert zu Jahrhundert durch eine ununterbrochene Sage angenommen und sie jederzeit als göttlich angesehen.

Was das Neue Testament anbelangt, welches man also nennt, weil die Bücher, so es in sich hält, den neuen Bund bestätigen, welchen Jesus mit den Menschen durch die Taufe gemacht und durch den alten Bund abgebildet, den Gott mit Abraham machte, so beruht seine Authenticität erstens auf Tradition. Nun ist aber die Tradition eine Ueberlieferung eben der Wahrheiten, welche von uns bis auf die Apostel zurückgehn und die eine ununterbrochene Kette von den Jüngern Jesu Christi machen, die in einem und ebendemselben Glauben vereinigt waren, mit einem Worte, diese Tradition ist das, was die Gemeine der ersten Christen denjenigen, die nach ihnen kamen, und von Jahrhundert zu Jahrhundert und gleichsam von Hand zu Hand als Wahrheiten lehrten, hinterließ; Wahrheiten, deren Grundsätze in den apostolischen Glaubensartikeln liegen. Sie haben eine solche Probe und so scharfe Untersuchungen ausgestanden, als Menschen kaum jemals von Begebenheiten fordern konnten.

Zweitens wird eben diese Authenticität dadurch bewiesen, daß die Evangelisten uns nicht in ihren Schriften hintergehen konnten; weil die Begebenheiten, die sie erzählen, an Orten geschehen sind, wo sie damals die Kirche stifteten; hätten sie also Betrügereyen verbreitet, so würden die Juden deswegen gegen sie aufgestanden seyn, weil man von ihnen sagt, sie haben Jesum getödtet. Ueberdem würde es ungerneimt seyn zu denken, daß die ersten Christen das Christenthum angenommen, ohne von den Wundern weitere Berichte einzuziehen, die Jesus verrichtet hatte.

Drittens beruht sie auf dem Charakter der Einfalt, die in ihren Schriften herrscht, weil die Apostel, ob sie gleich vor den Augen der Welt im niedrigen Stande

Star
Aufe
des
pten
nicht
wäre

durch
ande
Den
führ

Wie
trach
gen
diese

wiel
Ber
ab;
die
Gr
verj
cher
Zes
phe

wer
wel
ten

1)
E
mi

Stande lebten, dennoch Muth genug hatten, die Auferstehung Jesu zu predigen und sich der Gefahr des Todes auszusetzen, um die Wahrheit zu behaupten; dieses würden sie nicht gethan haben, wenn sie nicht von eben dieser Wahrheit überzeugt gewesen wären.

Viertens, auf die vortreffliche Sittenlehre, so durch die Apostel geprediget worden, welche nichts anders, als die Liebe Gottes und des Nächsten, die Demuth, Mäßigung und die Eintracht an der Stirne führet.

Fünftens, darauf, daß die ersten Christen diese Bücher immer als Grundlage ihres Glaubens betrachtet haben, und endlich darauf, daß die gleichzeitigen Schriftsteller der Apostel, oder ihre Schüler, dieselben immer als göttlich ansehen.

Da also das Ansehen des Neuen Testaments bewiesen ist, so giebt dieses einen von den stärksten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion ab; denn wenn die Wahrheit der Dinge, so durch die Evangelisten vorgetragen worden, zum festen Grunde gelegt wird, so folget daraus, daß Jesus der versprochene Messias ist, und daß er von einem solchen alle Merkmale an sich trägt, indem er im Neuen Testamente alles dasjenige erfüllet hat, was die Propheten vom Messias gesagt hatten.

Die Bücher, woraus die heilige Schrift besteht, werden *canonische*, vom Worte *Canon*, genannt, welches eine Richtschnur bedeutet, weil diese Schriften eine Regel unsers Glaubens sind.

Die Bücher des Alten Testaments sind also:
 1) die fünf Gesezbücher Moses; nämlich Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2) Die Sittenbücher, nämlich die hundert
 und

und funfzig Psalmen, die Sprüchwörter des Salomonis, der Prediger, das Hohelied. 3) Die historischen Bücher, Josua, die Richter, Ruth, die vier Bücher der Könige, die zwey Bücher der Chronika, Esra, Nehemia, Esther, Hiob. 4) Die prophetischen Bücher, so die vier großen Propheten in sich halten, nämlich: Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel; und die zwölf kleinen Propheten, nämlich: Hoseas, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Jephthansa, Haggai, Zacharias und Maleachi.

Die Bücher des Neuen Testaments sind: die vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe des heiligen Paulus, einen an die Römer, zwey an die Corinthen, einen an die Galater, einen an die Epheser, einen an die Philipper, einen an die Kolosser, zwey an die Thessalonicher, zwey an Timotheum, einen an Titum, einen an Philemon und einen an die Hebräer; sieben andere Briefe, welche man die katholischen nennt, d. h. solche, welche an die Christen überhaupt, oder doch an mehrere Gemeinden gerichtet waren, nämlich der Brief Jacobi, die zwey Briefe Petri, die drey Briefe Johannis, und der Brief Judä; endlich die Offenbarung Johannis, womit die canonischen Bücher beschloffen werden.

Die apokryphischen Bücher sind solche Bücher, deren Verfasser nicht recht bekannt sind, und welche die jüdische und christliche Kirche nicht in die Zahl der canonischen Bücher aufgenommen hat. Solche sind: das Buch Tobia, das Buch Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Sirach, das Buch Baruch, die Stücke in Esther, die Geschichte von der Susanna und Daniel,

vom

vom Bel zu Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebet Maria, das Gebet Manasse, der Gesang der Männer im Feuer, und endlich die zwey Bücher der Maccabäer; welche letztern eigentlich den Zustand des jüdischen Volkes unter der dritten, das ist, unter der griechischen Monarchie, beschreiben, und fassen die Geschichte von vierzig Jahren in sich, von der Regierung Alexanders an bis auf die Regierung des Demetrius Soter.

Die Kirche ist die sichtbare Gesellschaft der Gläubigen, welche durch das Bekenntniß eines und eben desselben Glaubens und durch die Theilnehmung an einerley Sacramenten, unter dem Ansehen rechtmäßiger Prediger, unter einander verbunden sind. c) Von der Kirche.

Man giebt der Kirche verschiedene Namen, so aus der heiligen Schrift genommen sind; sie heißt z. B. das Haus und Gebäude Gottes, die Heerde Christi. Man theilt sie in die triumphirende Kirche, und dieses ist die Gesellschaft der Auserwählten im Himmel; und in die leidende Kirche bey den Katholiken, dieses sind die Seelen im Fegfeuer; und in die streitende Kirche, dieses ist die Gesellschaft der Gläubigen, die auf Erden sind.

Um ein Mitglied der Kirche zu seyn, so muß man zuvörderst getauft seyn; man muß nicht von der Gemeinschaft der Kirche auf eine rechtmäßige Weise getrennt seyn. Die Kennzeichen der wahren Kirche, die sie von allen andern Gesellschaften unterscheiden, sind, die Einförmigkeit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit &c.

Die Kirchenversammlungen, oder Concilien, sind bischöfliche Versammlungen, wo man von Kirchenver-
Sachen handelt, welche den Glauben oder die Sitten betreffen. Sie geschehen, entweder um die Glaubenswahrheiten zu befestigen, wenn Keßer sie durch
gen. a) Von den Kirchenversammlungen.
verbrei-

verbreitete Irrthümer erschüttern, oder um die Kirchenzucht einzurichten. Der Gebrauch der Concilien ist so alt, als die Kirche selbst, und man hat verschiedene Arten derselben.

Erstens, die allgemeinen, oder Scumenischen Concilien werden also genannt, weil sie das ganze Kirchensystem vorstellen, und weil sich alle Bischöfe darauf eingefunden; diese sind es, welche ihre Stimme geben. Aebte und Generale der geistlichen Orden geben ihre Stimmen ebenfalls. Die Abgeordneten der Hauptkirchen und der Universitäten sind auch gegenwärtig, jedoch nur in der Eigenschaft der Zeugen und Räte. Der Papst hat entweder in Person, oder durch seine Legaten den Vorsitz. Die allgemeinen Concilien sind in ihren Entscheidungen untrüglich, woserne die Bischöfe ihre Meinung sagen dürfen, weil sie die ganze Kirche vorstellen.

Zweytens, die Nationalconcilien; sie bestehen aus Bischöfen von den verschiedenen Hauptkirchen eines Königreiches.

Drittens, die Provinzialconcilien; sie bestehen aus den Bischöfen einer Hauptkirche, aus dem regierenden Bischofe und seiner Geistlichkeit. Man zählt achtzehn allgemeine Concilien seit dem ersten Concilio von Nicäa, bis auf das Tridentinische. Die acht ersten sind sehr berühmt, und stehen in großer Achtung. Das erste ist das von Nicäa, das zweyte das von Constantinopel, das dritte das von Ephesus, das vierte das von Chalcedon, das fünfte und sechste die von Constantinopel, das siebente das von Nicäa und das achte das von Constantinopel.

Das weitläufige System der Theologie enthält, erstlich: die Regeln der Auslegung, d. i. die Exegetik, welche die Stellen der heiligen Schrift, nach den

den
aufg
griec
Alte
länd
daß
dem
die
dabe
sche
und
Kir
Ber
die
Gr
mit
Mo
Dri
Bo
die
Be
in d
der
tene
dert
zu
We
ber
tige
ten.
den
Kir
nen
Re
die
jed

den beyden Grundsprachen, in welchen sie eigentlich aufgesetzt worden, nämlich nach der hebräischen und griechischen Sprache, mit Hülfe der Geschichte, der Alterthümer u. s. w. auslegt, oder nach der morgenländischen Allegoriesprache erklärt. Sie verlangt, daß man eine Stelle in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden betrachtet, und die damalige Beschaffenheit der Zeit und Sprache dabey in Ueberlegung ziehet. Zweytens dogmatische Theologie; sie lehret die Sätze der Glaubens- und Lebenspunkte, nach dem Begriffe einer jeden Kirche; sie beweiset sie, legt die Bibel, die gesunde Vernunft und die symbolischen Bücher, insonderheit die augsburgische Confession der Protestanten zum Grunde, und unterstützt das System des Glaubens mit den Gründen der Weltweisheit; so wie sie in der Moral die Lebenspflichten der Christen festsetzet. Drittens, die Homiletik; sie lehret die Regeln, den Vortrag der Kanzelreden bündig, rührend und durch die Hülfsmittel unterhaltend zu machen, welche die Beredsamkeit und Litteratur darbietet. Viertens, in der Pastoraltheologie ist die kluge Aufführung der Prediger bey ihrem Amte die Absicht. Fünftens, die Polemik; sie beschäftigt sich mit Widerlegungen der Gegenmeynungen, ohne den Ruhm zu suchen, unwidersprechlich zu seyn, und nur um die Wahrheit zu entdecken, ohne weder in eine Controversucht oder Keßermacherey, noch in eine gleichgültige Toleranzsucht, oder Duldungsschlaf, auszuarten. Sechstens, die Kirchenhistorie; sie lehret den Ursprung der Ceremonien, das Schicksal der Kirchenverbesserer, oder Reformatoren, der einzelnen Kirchensätze, das Steigen und den Verfall der Religionen, die Verfolgungen und Religionshändel, die verschiedenen Gestalten der Modereligionen eines jeden Jahrhunderts, u. s. w. Siebentens, die Begriffe,

griffe, welche sich die Kirchenväter ehemals von der Religion machten; und achtens, die Andachtsübungen und Gewissensfälle, oder *ascetica et caluistica*.

Man findet Menschen und ganze Völker, welche entweder so blödsinnig oder so wild sind, daß sie von der Beschaffenheit der Welt keine Kenntnisse haben, und also weder die Frage von dem Ursprunge der Welt, noch von dem Daseyn und den Eigenschaften einer Gottheit anstellen können. Einige derselben, welche gesitteter als die andern sind, und welche wir Heiden nennen, glauben doch etwas von übermenschlichen Geistern, sowohl von gutartigen oder von Engeln, als von bössartigen, oder von Teufeln; zum Theil auch von einem neuen Leben nach dem Tode des Leibes, und von dem Einflusse der Handlungen eines Menschen in seinen künftigen Zustand. Diese Völker benennen die von ihnen geglaubten Engel oder Teufel mit dem Namen der Götter, von denen sie einige für besser und mächtiger als die andern halten. Sie glauben, daß ihre Götter, oder überhaupt die übermenschlichen Wesen, auf diese oder jene wunderbare Art durch Erscheinungen und Stimmen, durch Prophezeien und Wahrsagen unerforschlicher Dinge, und durch wunderwürdige Thaten oder Wunderwerke, die kein Mensch verrichten kann, sich ihrem Vorfahren bekannt gemacht, oder geoffenbart haben.

Mit andern, ausführlichern Worten heißt dieses so viel: Eine übermenschliche Erkenntniß ist eine solche, die, nach dem bekannten Lauf der Natur, kein Mensch erlangen kann, z. B. die Erkenntniß solcher zufälligen Erfolge, welche von vielen, nach einer unbekanntem Regel wirkenden, Ursachen abhängen. Es hat also eine übermenschliche Erkenntniß derjenige, welcher weiß, wie viel Menschen heute in

in der oder jener Stadt sterben oder gebohren werden; daß es in so und so langer Zeit nicht regnen wird; daß so viel fruchtbare und so viel unfruchtbare Jahre erfolgen werden. Wenn also eine Gestalt, eine Stimme, eine Schrift, ein Traum jemanden solche Dinge entdeckt, so ist eine übermenschliche Erkenntniß irgend Jemandes die Ursache dieser Entdeckung oder Offenbarung. Und wenn einem Menschen zugleich entdeckt wird, daß Gott ihm solche übermenschliche Erkenntniß zu einem ihm anbefohlenen Gebrauche mittheile; wenn er von den angezeigten Dingen Alles, was untersucht werden kann, wahr befindet; wenn er das übrige, als Gottes Offenbarung zu glauben verbunden ist; wenn er nach der Regel der vernünftigen Glaubenspflicht nicht daran zweifeln darf: so hat dieser Mensch eine Offenbarung Gottes empfangen. Hat er nun zugleich den Befehl, diese Erkenntniß als Gottes Offenbarung andern Menschen mitzutheilen, und sich durch den Erfolg der unsichtbaren Dinge, oder durch Thaten, welche übermenschlich sind, d. h. durch Wunderwerke, Glauben zu verschaffen; so ist dieser Mensch ein Gesandter Gottes. Wunderwerke sind z. E. wenn er ohne Mittel allerley Krankheiten heilen, wenn er Todte auferwecken, wenn er den Sturm des Meeres stillen kann, u. s. w.

Die uns bekannten Völker, unter welchen der Glaube an den wahren Gott ausgebreitet ist, sind erstens das jüdische oder israelitische Volk, zweytens die christlichen Völker, und drittens die mahomedanischen Völker.

Das jüdische Volk lebt jetzt sehr zerstreut unter andern Völkern. Ihre Vorfahren aber haben vor achtzehnhundert Jahren, und weit früher, in einem Lande zusammen gewohnt, welches bald Canaan, bald

das gelobte und heilige Land, bald Judäa, bald Palästina genannt wird. Ihren Stammvater nennen sie Juda. Dieser soll ein Sohn Jacobs oder Israels, dieser ein Sohn Isaacs und dieser ein Sohn Abrahams gewesen seyn. Abraham soll etwa vor dreytausend siebenhundert Jahren im Morgenlande gelebt haben. Die alten heiligen Schriften der Juden, aus welchen sie an Gott glauben lernen, erzählen, das menschliche Geschlecht sey noch nicht sechstausend Jahr alt, entsprossen von Stammeltern, Namens Adam und Eva, sehr bald vermehrt, aber im siebenzehnten Jahrhunderte nach seinem Ursprunge in große Laster und Unordnung verfallen, und nach dem Rathschluß Gottes in einer großen Wasserfluth umgekommen, außer der Familie eines einzigen Menschen, Noah, der ungefähr vor viertausend Jahren gelebt, und vermittelst dreyer Söhne, Sem, Ham und Japhet, das menschliche Geschlecht fortgepflanzt haben soll.

Die Zeit von Adam bis auf Juda nennen die Juden die Zeit der Erzväter. Vermöge der in den heiligen Büchern der Juden aufbewahrten Nachrichten, hat Gott sein Daseyn und seine Eigenschaften dem Adam und Noah, vielen andern Erzvätern, vornehmlich aber dem Abraham, Isaac und Jacob, durch Erscheinungen von Engeln, durch Stimmen und andre Mittel, welche wider den gewöhnlichen Lauf der Natur waren, bekannt gemacht oder geoffenbaret. Etwa vierhundert Jahr nach Abraham hat Gott, laut eben derselben Nachricht, einen Mann, Namens Moses, durch Offenbarungen sehr oft belehret und mit der Gabe übermenschlicher Prophezeihung und großer Wunderwerke ausgerüstet und beglaubiget, in Gottes Namen ein Anführer und Gesetzgeber der Israeliten, oder der Nachkommen Isra-

els zu seyn, welche damals aus zwölf Stämmen, nämlich aus dem Stamme Juda und elf andern, bestanden.

Diesem Moses eignet das jüdische Volk, als seinem größten Propheten und Gesetzgeber, die fünf ersten unter ihren heiligen Büchern zu, welche die fünf Bücher Moses heißen. Er hat, vermöge der darinnen aufbewahrten Nachrichten, verordnet, (nebst vielen Dingen, welche sowohl die Privattugend als den Staat betreffen,) einen aus vielen Theilen zusammengesetzten äußerlichen Gottesdienst, oder die Art und Weise, den Glauben und die Erinnerung an Gott und an seine Gesetze bey dem Volke auf dessen Nachkommen auszubreiten und wirksam zu erhalten. Er hat verordnet, erstens, Festtage, von den gewöhnlichen Geschäften auszuruhen und eines solchen Gottesdienstes wegen zusammen zu kommen; zweitens, den heiligen Ort oder den Tempel mit seinem Zubehör, wo jene Zusammenkünfte und andere zum Gottesdienste gehörige Sachen geschehen sollen. Dieser Tempel war anfangs tragbar und ward die Stiftshütte genannt. Erst einige Jahrhunderte nachher, ward ein großer Tempel in der Stadt Jerusalem gebauet. Drittens, die Ceremonien, oder heiligen Gebräuche, den Zweck des Gottesdienstes zu befördern. Zu denselben gehörten vornehmlich Opfer, oder Gaben, welche die Israeliten in gewissen Umständen geben sollten, theils zum Aufwande auf den Gottesdienst, theils um auf Altären verbrannt zu werden. Diese Brandopfer nahm man aus den vorgeschriebenen Thierarten. Sie waren größtentheils Sündopfer, deren Verbrennung auf eine sinnliche Weise anzeigen konnte, was Unrecht und Sünde verdienet, was sie für Schaden anrichten, und wie sie zernichtet werden müssen. Vier-

tens, die zur Verwaltung des Gottesdienstes gehörigen Personen mit ihren Gebräuchen, Kleidern und Werkzeugen. Die vornehmsten dieser Personen hießen Priester, ihr Oberhaupt aber der Hohepriester.

So ward, wie diese Nachricht lautet, die israelitische oder jüdische Religion gestiftet. Die heiligen Bücher der Juden erzählen ferner, Gott habe auch nach Moses, um das Volk in der Religion zu erhalten, oder, wenn es abgewichen war, zu derselben zurück zu führen, von Zeit zu Zeit, einige mit der Gabe der Prophezeihung und der Wunder beglaubigte Propheten, außerordentliche Lehrer oder Gesandte, an das jüdische Volk gesendet, und ihm durch dieselben die Versicherung gegeben, es würde einst der größte Gesandte Gottes, der Messias, unter ihnen von Gott mit großer Kraft ausgerüstet werden; der Messias, welcher das Volk von vielem Elende retten, ihm Ehre und Ansehen verschaffen, und die Erkenntniß des wahren Gottes unter viele Völker ausbreiten sollte.

Benigstens glauben die Juden bis auf den heutigen Tag, daß ein solcher Messias von ihren Propheten verheissen sey. Sie halten sich zu dem Gesetze Moses und zu den Lehren der übrigen Propheten, und beobachten alle gottesdienstliche Gebräuche, welche Moses vorgeschrieben hat, und deren Beobachtung nicht an das Canaan und an den Tempel gebunden war.

e) Von der jüdischen und christlichen Religion. Vor ohngefähr 1789 Jahren, ward unter dem jüdischen Volke in Palästina Jesus, von den Seizigen zu benannt Christus, oder Messias, nach dem Inhalte der christlichen Nachrichten, von einer Jungfrau, Namens Maria, geboren. Er gieng in seinem männlichen Alter einige Jahre im Lande umher und lehrte, er sey der Messias, der eingebohrne Sohn

Sohn Gottes; und zum Beweise seiner Gesandtschaft war er mit großen Wundergaben ausgerüstet; Moses und die Propheten wären zwar Gesandte Gottes an die Israeliten gewesen, sie hätten aber von ihm, als dem Messias, geweissaget, durch ihn selbst sollte die Erkenntniß Gottes über die Völker ausbreitet werden, er habe Vollmacht von Gott, viele Mißdeutungen seines den Juden gegebenen Gesetzes zu heben; die Menschen sollten ihm und den Aposteln, die er absenden würde, glauben. Er fand Beyfall bey vielen Juden, aber nicht bey den meisten. Die ersten glaubten, daß er durch Gottes Kraft viele Wunder verrichtete, z. E. dem Sturm des Meeres Stille geböte, einen kleinen Vorrath an Lebensmitteln zur Sättigung vieler Tausende vermehrte, viele Kranke durch Worte heilte und Todte erweckte. Die meisten Juden aber glaubten entweder, daß er nur Wunder zu thun schiene, oder daß er sie nur durch Zauberey und Kraft des Teufels verrichtete, er wäre also ein falscher Prophet und müßte nach dem Gesetze Moses sterben. So ward Jesus angeklagt, gefangen genommen, verurtheilet, am Kreuze getödtet und begraben.

Kurze Zeit hernach standen Männer unter den Juden auf, die sich Jesu Apostel nannten und sagten, sie hätten, nach Jesu Verheißung, die Kraft oder den Geist der Offenbarung und der Wundergabe erhalten, um sie auch andern mitzutheilen. Die Apostel lehrten ferner, der gekreuzigte Jesus sey am dritten Tage aus dem Zustande des Todes wieder aufstanden, ihnen und vielen der Ihrigen lebendig erschienen; endlich in ihrem Beyseyn über die Wolken erhaben worden oder gen Himmel gefahren; sie hätten den göttlichen Befehl von Jesu, als dem Messias und als dem Sohn Gottes, der zur

rechten Hand Gottes erhöht und zum Richter und Herrn aller Engel und Menschen gesetzt sey, unter den Juden und allen andern Völkern zu predigen.

Ferner lehrten sie in Jesu Namen, es wäre, um Vergebung begangener Sünden zu haben, und im zweyten Leben alsobald selig zu werden, der von Moses vorgeschriebene äußerliche Gottesdienst (obgleich die Juden damals das Gegentheil glaubten,) unnöthig; es wäre zwar ein Ort der Seligkeit oder ein Himmel für die Engel und frommen Seelen, und ein Ort der Abstrafung, oder die Hölle für die Teufel und gottlosen Seelen bestimmte, aber die Wohlfahrt unserer Seele beruhe nur auf wahrer Tugend, auf wahrer Liebe Gottes und des Nächsten; im äußerlichen Gottesdienste aber sollte künftig ein jeder seine Freyheit haben; für die Sünden der Menschen verlangte Gott kein Opfer, der unschuldige Kreuzestod seines eingebornen Sohnes sollte auf ewig den Zweck aller Opfer erfüllen; aller Gottesdienst sollte nur darauf gerichtet seyn, eine in der Besserung fortschreitende Sinnesänderung, oder Buße und den Glauben an Gott, der allein wahrer Gott wäre, und an den, welchen er gesandt hätte, Jesum Christum, zu befördern. Dieses war der Hauptinhalt der christlichen Religion in den apostolischen Zeiten, wie die Nachrichten in der Bibel der Christen lauten. Die Bibel, oder das bey den Christen heilige und als Wahrheit angenommene Buch, bestehet aus zwey Theilen, erstlich aus den Büchern des Alten Testaments, oder aus den heiligen Büchern der Juden, welche vor Jesu Zeiten geschrieben sind; zweytens aus den Büchern des Neuen Testaments, welche kurz nach den Zeiten Jesu geschrieben sind, und größtentheils den Namen von einigen Aposteln führen, wie solche umständlicher angezeigt worden sind.

Die

Die Apostel und andere, welche von ihnen als Lehrer ausgesandt waren, fanden nach und nach mehr Beyfall unter den Juden und stifteten einige christliche Gemeinden. Aber die meisten von diesem Volke beharrten in der Meinung, Jesus hätte sich fälschlich für den Messias ausgegeben, seine Apostel wären gleichfalls Verführer oder Verführte, ihre Nachrichten von Jesu Leben, Lehren, Wunderwerken, und besonders von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wären also falsch, und der wahre Messias müßte noch erwartet werden. Daher wurden die Apostel und die ersten Christen unter den Juden sehr verfolgt und einige derselben getödtet.

Raum vierzig Jahr nach dem Tode Jesu und zur Zeit dieser Verfolgung, rebellirte das jüdische Volk hartnäckig gegen seinen Oberherrn, den römischen Kaiser. Der darauf erfolgte Zustand der Juden ist einer der entsezlichsten gewesen, wovon man jemals gehört und Nachrichten gelesen hat. Der Krieg endigte sich mit Verheerung ihres Landes; mit der Zerstörung Jerusalems, ihrer Hauptstadt; mit Verbrennung ihres prächtigen Tempels; mit elenden Todesarten von mehr als einer Million Juden, und mit einem höchst elenden Zustande der übriggebliebenen, die theils als Knechte gefangen genommen, theils in andere Länder verjagt wurden. Nach dieser Zeit leben ihre Nachkommen, welche die christliche Religion nicht annehmen, sondern ihren Messias erwarten, in der Zerstreuung unter allen Völkern ohne eigenes Regiment, ohne Tempel, ohne Priester und Hohepriester, ohne Opfer, sie leben, nach der Lehre Moses, nach Erklärung derselben von ihren Lehrern oder Rabbinen, deren Aussprüche von Alters her in ein Buch gesammelt sind, Namens der Talmud, welcher von den Juden mit großer Ehrerbietung gelesen wird.

Die Apostel aber und ihre ersten Jünger blieben mit ihrer Lehre nicht bloß unter den Juden; sondern stifteten unter vielen Völkern kleine christliche Gemeinschaften, welche von den Heiden bald mehr, bald weniger, durch Beraubung der Güter, Verjagung, Gefängniß, Marter und Lebensstrafe verfolgt wurden. Dennoch breiteten sie sich nach und nach aus. Bald aber entstanden unter ihnen selbst heftige Streitigkeiten über die Person Jesu, über den heiligen Geist, über die Bedeutung dieser oder jener Lehre Jesu oder der Apostel, über Festtage und andere Ceremonien und hernach auch über die Oberpriesterchaft. Da nannten sich die streitenden Parthyen einander Ketzer mit großem gegenseitigen Widerwillen.

Nach Christi Geburt (denn die Christen haben diese Regel der Zeitrechnung,) ungefähr dreyhundert Jahr, war das Christenthum so ausgebreitet, daß der römische Kaiser, der damals der angesehenste Monarch in der Welt war, sich zu dieser Religion bekannte.

Zu Jesu Zeiten wohnten im jüdischen Lande Samariter, welche zwar, wie die Juden, nach dem Gesetze Moses lebten, aber die übrigen heiligen Bücher derselben verwarfen. Sie glaubten übrigens, nicht der Tempel zu Jerusalem, sondern der ihrige, in dem Ländchen Samaria, wäre der von Gott bestimmte heilige Ort des Gottesdienstes. Wegen dieser Verschiedenheit der Meynungen war unter Juden und Samaritern ein großer Haß, welcher bis diesen Tag fortdauern soll: denn es wohnen noch einige Nachkommen der Samariter in Palästina.

Unter den Juden selbst aber waren zu Jesu Zeiten an Meynungen sehr verschieden die Pharisäer und Sadducäer. Jene sollen die von Moses vorgeschriebenen

benen Regeln des Gottesdienstes durch viele Zusätze vermehrt haben, deren Rechtmäßigkeit (wie sie sagten,) aus einer Ueberlieferung des mündlichen Unterrichts von Moses und den Propheten erhellte; sie glaubten ferner, daß die Seelen wenigstens eine Zeitlang von einem menschlichen Körper in den andern wanderten, und daß der Messias, wenn er kommen würde, tausend Jahr auf Erden als der größte Monarch regieren und seine Gläubigen glücklich machen sollte. Hingegen die Sadducäer verwurfsen jene Zusätze der mündlichen Ueberlieferung, glaubten keine Unsterblichkeit der menschlichen Seele, sondern daß Gott durch ein glückliches oder unglückliches Schicksal alle Gerechtigkeit in diesem Leben ausübte. Andere Sekten der Juden, welche nicht so zahlreich waren, hießen Essäer und Therapeuten.

Auch unter den Christen entstand, wie oben gesagt ist, eine Verschiedenheit vieler Meinungen in der Religion. Diejenigen, die einerley Meinung hatten, hielten sich zu einander als eine besondere Gemeinschaft, welche sich eine Kirche nannte, und in Kirchengebäuden zusammentam, von den übrigen aber für eine ketzerische Sekte erklärt wurde.

Viele Kirchen zusammen, welche zwar an verschiedenen Orten, aber von einerley Meinung waren, standen gleichfalls in Gemeinschaft mit einander und hießen alsdann eine einzige (nämlich zusammengesetzte,) Kirche, oder Sekte. Diese Kirchen haben seit langer Zeit Vorsteher des Unterrichts und des Gottesdienstes, welche Priester oder Aelteste, und, wenn ihre Berrichtung mehrentheils in öffentlichen Reden besteht, Prediger heißen.

In einigen Kirchen steht kein Priester, oder Aeltester, unter der Aufsicht des andern; sondern ein

f) Vom Kirchenwesen der Christen.

jeder ist entweder unabhängig, oder steht nur auf gewisse Weise unter der Oberaufsicht einer Versammlung der Aeltesten. Aber in andern Kirchen stehen die Aeltesten unter dem Bischofe einer ganzen Gegend; viele Bischöfe unter einem Erzbischofe eines größern Landes; viele Erzbischöfe unter einem Patriarchen (oder Metropolit); der Patriarch aber, der in einer Stadt, Namens Rom, wohnt, wird der römische Papst genannt, und von vielen Christen, welche sich Katholiken nennen, für den einzigen rechtmäßigen Oberpatriarchen aller christlichen Kirchen und für den, in der Religion, durch den heiligen Geist außerordentlich erleuchteten Statthalter Gottes und Jesu gehalten. Seit sehr vielen hundert Jahren aber hat sich ein großer Theil der Christen geweigert, die Rechtmäßigkeit dieses Oberpatriarchats, welches der römische Papst verlangte, zu erkennen. Damals entstand der Unterschied der lateinischen und griechischen Kirche. Jene stehet unter dem Papste, diese aber unter andern Patriarchen; beide aber waren auch in Ansehung anderer Meinungen nicht einig.

Eine Gegend, für welche ein besonderer Priester, Bischof, Erzbischof, oder Patriarch bestimmt ist, heißt der Kirchsprengel desselben, Parochie oder Diöces. Es giebt Dorfprediger, Stadtprediger, Hauptprediger, Prediger, welche Diaconi und Kapellane heißen; Hofprediger, Regimentsprediger, oder Feldprediger bey den Armeen, und Schiffsprediger auf den großen Schiffen. Ihre niedrigen Gehülffen an dem Werke des äußerlichen Gottesdienstes sind die Küster, Glöckner, Organisten und diejenigen Schullehrer, welche die Jugend in der Religion unterrichten.

In gewissen Kirchen herrscht eine Meynung, daß die Priester und ihre Aufseher sich nicht verheirathen dürfen, und daß es Gott sehr gefällig sey, wenn Mönche männliches und Nonnen weibliches Geschlechts mit einem Eide angeloben, sich beständig des Ehestandes zu enthalten und in Klöstern unter gebietenden Prälaten, welche Aebte und Aebtissinnen, Prioren und Priorinnen heißen, beständig zusammen zu leben, sich von andern Menschen durch Beobachtung gewisser Ordensregeln zu unterscheiden und ihre meiste Zeit mit dem Gottesdienste zuzubringen.

Die Kirche, in welcher ein Bischof den öffentlichen Gottesdienst zuweilen selbst verrichtet, heißt eine Domkirche. Diejenigen Personen, aus denen er erwählt werden kann, und die ihm in seinem Amte beistehen, heißen Domherren, Kanonici oder Kapitularen, welche zuweilen gleichfalls ihre Vicarien haben.

Zur Unterhaltung des äußerlichen Gottesdienstes, der Kirchen, der Priester, ihrer Gehülffen, der Bischöfe, Erzbischöfe, Domherren und Klöster, sind hier und dort gewisse Einkünfte, Ländereyen, auch wohl große Fürstenthümer bestimmt. Diese heißen Kirchengüter. Zuweilen aber ist der Prälat, Bischof, oder Erzbischof zugleich Fürst der Untertanen, die auf den Kirchengütern wohnen.

Die Mönche und Nonnen mit ihren Prälaten, die Priester mit vielen ihrer Gehülffen, die Bischöfe und Erzbischöfe mit ihren Domherren und die Päpste mit ihren Gehülffen, welche Kardinäle heißen, werden geistliche Personen genannt, alle andere heißen weltliche.

Zuweilen heißt auch ein Bischof oder Domherr derjenige, welcher dem Gottesdienste gar nicht vorstehet,

stehet,

stehet, sondern nur die Einkünfte und die übrigen Vorrechte hat, die ehemals ein wirklicher Bischof oder Domherr hatte.

In vielen Orten hat die Obrigkeit die Entscheidung über gewisse Sachen den Geistlichen überlassen; als über Ehestand, Ehebruch und Hurerey, über die Gültigkeit der Eide oder Aussagen, ferner über die Streitigkeiten unter geistlichen Personen und über die Kirchengüter. Daher unterscheidet man das geistliche und weltliche Recht.

In einigen Ländern, die von Christen gewisser Art bewohnt und regieret werden, wird es für erlaubt und nützlich gehalten, nicht nur keine Nichtchristen, sondern auch keine Christen von einer andern Meynung in der Religion, als welche in dem Lande für wahr erklärt ist, zu dulden, und, wenn Ketzer oder Dissidenten angetroffen werden, sie nach der Beraubung der Güter, entweder zu verjagen, oder gefangen zu setzen, oder zu martern, oder zu tödten.

In andern christlichen Ländern aber herrscht das Herkommen, solchen Dissidenten nur gewisse bürgerliche Vorrechte nicht einzuräumen, sie zu gewissen weltlichen Aemtern nicht zu befördern, sie mit größerer Contribution zu belästigen, die Ausbreitung ihrer Meinungen durch Gesetze und Strafen zu verhindern. Die Inquisition oder die Censur und der Ausspruch über solche Sachen gehört gemeiniglich unter das geistliche Gericht.

Aber dieses Gericht, welches ehemals allenthalben durch eine Versammlung von lauter Geistlichen, oder durch ein Consistorium verwaltet wurde, wird jeztund an einigen Orten im Namen der Obrigkeit entweder von bloß Weltlichen, oder bloß Geistlichen, oder theils von diesen, theils von jenen so verwaltet,

daß

daß man von ihrem Ausspruche an die höchste weltliche Obrigkeit appelliren kann. Solche Gerichte werden alsdann dennoch Consistorialgerichte und die Richter Consistorialräthe genannt.

Wenn viele Geistliche einer und derselben Kirche der Berathschlagung wegen zusammen kommen, so heißt ihre Versammlung eine Synode, und wenn sie groß ist, ein Concilium, oder eine Kirchenversammlung.

Die Christen verlangen, daß die Obrigkeit heidnischer und mahomedanischer Länder ihnen erlaubt, Missionarien dahin zu schicken, damit sie die Lehren des Christenthums daselbst durch Predigten und Schriften bekannt machen. Aber unter ihrer eigenen Herrschaft dulden sie nicht, daß jemand den Christen durch öffentliche Handlungen eine andere Religion bekannt mache, welche von der Landesreligion abweicht.

In einem jeden christlichen Lande herrscht die Meynung irgend einer Kirche auf solche Art, daß entweder gar kein Gottesdienst von andern Religionsverwandten geduldet wird, oder daß man ihnen nur Duldung (Toleranz) unter gewissen Bedingungen zugestehet; z. B. die Synagogen oder Bethäuser der Juden dürfen nach einigen Landesgesetzen nur gewisse Figur und Höhe haben; der Jude darf zwar ein gewisses Commerz treiben, aber nicht gewisse andre Künste und Handwerke, nicht Häuser oder Ländereyen eigenthümlich besitzen, u. s. w.

So eingeschränkt wenigstens ist die Toleranz in jedem christlichen Lande, daß es, um alle bürgerliche Vorrechte zu haben, nicht genug ist, ein ruhiger und tugendhafter Mensch zu seyn, auch den Glauben an Gott und an die künftige Vergeltung, oder auch

an die neutestamentliche christliche Religion zu bekennen; sondern es wird auch nach den Landesgesetzen nothwendig dazu erfordert, daß man der herrschenden Kirche zugethan sey und gewisse Erklärungen des Christenthums als wahr vollkommen billige, welche von den Landesgesetzen Glaubensbekenntnisse oder symbolische Bücher genannt werden.

g) Von Meinungen unter den Christen.

Die christliche Religion ist heut zu Tage die Religion des aufgeklärtesten Welttheils, Europas; sie herrscht in Amerika und Abissinien, und sie theilt sich, so wie die jüdische und türkische, in eine Menge Partheyen, welche sich auf vier Hauptzweige zurück setzen lassen. Diese sind: die römisch-katholische, die griechische, die lutherische und reformirte.

Die römisch-katholische nimmt sieben Sacramente an, sie lehrt die Verwandlung des gesegneten Brodes im Abendmahle in den Leib Christi; sie versagt den Laien den Kelch; sie behauptet nach dem Tode ein Fegefeuer; verstattet, die Heiligen um Vorbitte anzurufen, und sagt eine Menge Wunder von ihnen; sie bedient sich des Bilderdienstes und der Reliquien; handelt mit Indulgenzen und Ablassen, und siehet den Papst als das Oberhaupt ihrer Kirche an, welche sich durch Italien, Portugall, Frankreich, Flandern, Pohlen, Ungarn, durch Südteutschland und Amerika ausgebreitet hat.

In dieser Religion ist das Vater Unser, der christliche Glaube, die zehn Gebote mit einerley teutschen Worten abgefaßt, als in der protestantischen Kirche. Die besonderen Lehren der Katholicken sind folgende:

Die unverleßte Jungfrauschafft der Maria. Die Erlassung gewisser Sünden. Die Höllensfahrt Jesu in die Vorhölle, um die Altväter des Alten Testaments zu erledigen. Hierzu kommt die Verdienstlichkeit

lichkeit der guten Werke, d. i. des Gebets, der Fa-
 sten, und der Almosen. Das Fegefeuer, als ein
 Mittelort für die Frommen, so nicht alle Sünden ab-
 gebüßt haben, um im Feuer von den Schlacken
 gereinigt zu werden und alsdann in den Himmel ein-
 zugehen. Hier genießen die abgeschiedenen Seelen
 durch die Seelenmessen der Hinterlassenen Hülfe.
 Man muß außer der heiligen Schrift alles glauben,
 was die katholische Kirche glaubt, die den Charakter
 der Unfehlbarkeit behauptet und in der Tradition den
 göttlichen Willen überliefert. Die Anrufung der
 Heiligen geschieht, damit sie, in der Eigenschaft der
 Vorbitter, für uns und mit uns Gott durch Christum
 bitten mögen, weil sie unser Anliegen, ob sie gleich
 nicht allgegenwärtig sind, doch von Gott erfahren
 können, und ihre Bilder und Reliquien verdienen
 Verehrung, weil Gott durch dieselben Wunderwerke
 verrichtet hat. Der englische Gruß an die erste un-
 ter allen Heiligen, an die Maria, und der Rosen-
 franz der Katholicken, sind von großem Verdienste, da
 denn die größern Körner das Vater Unser, und die
 kleinen Kügelchen den Engelgruß, und das Kreuz
 den Glauben andeuten. Es folgt die Anrufung der
 Schutzengel, die jedem Menschen zugeordnet sind,
 wie auch der Taufheiligen, deren Namen man füh-
 ret; alles zur Nachfolge ihrer Tugenden. Die Oh-
 renbeichte ist ein Geständniß aller Tod- und erlasli-
 chen Sünden, nach allen Umständen, doch ohne den
 Namen der damit interessirten Person zu nennen.
 Die Genugthuung ist eine Vollziehung der Bußstra-
 fen, so der Beichtvater dem Beichtenden auferlegt.
 In der Messe verwandeln die Einsetzungsworte des
 Priesters das Brod in den Leib Christi, der so lange
 in der Hostie dauert, bis Farbe, Gestalt, Geruch
 und Geschmack, d. h. die Gestalten der Oblate ver-
 gehen, indem der Wein für den Laien unnöthig ist, da

da ein lebendiger Leib schon Blut in sich hat, und nur den Priestern zukommt, den Wein zu genießen, weil Jesus seinen Jüngern, als Priestern, den Kelch überreichte. Der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und ein Erbe des Stuhls und der Schlüssel Petri. Die Messe ist eine Erinnerung des blutigen Kreuzopfers Jesu. In den Fasttagen der Kirche ist das Fleischessen vom ein und zwanzigsten Jahre an, so wie alle Freytage, verboten. Der Ablass des Papstes und der Priester ist eine Erlassung der Bußstrafen und ersetzt, durch den Ueberfluß der Verdienste Jesu und der Heiligen, den Mangel der Genugthuung. Das Weihwasser ist ein symbolisches Zeichen der Abwaschung der Sünde. Die gesegneten Sachen, Wachskerzen, Weihrauch, Bilder, erwecken zur Andacht. Endlich gelangt man durch den sogenannten evangelischen Rath, d. h. durch freywillige Armuth, durch freywillige Keuschheit und freywilligen Gehorsam gegen die geistliche Obrigkeit, zum höchsten Grad der Vollkommenheit.

Alle diese und andre Lehren der Katholicken verwerfen die Protestanten. Sie behaupten nur zwey Sacramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, welches letztere auch den Laien unter beyderley Gestalt in Brod und Wein gegeben werden mußte.

Die griechische Kirche entstand zu Konstantinopel und verwirft das päpstliche Ansehen; sie schränkt den Ausgang des heiligen Geistes nur auf den Vater ein, hat kein Fegfeuer, tauft durch Untertauchen, und unterscheidet sich durch die Bärte der Geistlichen, durch bloß singende Kirchenmusiken und andere Gebräuche, die Peter der Große durch den heiligen Synodus verbessert hat. Sie herrscht in Rußland und einigen Theilen des alten Griechenlandes. Das Primat des römischen Stuhls hatte seinen Ursprung dem Chaos

Chaos der geistlichen Finsterniß zu danken. Ein Officier, mit Namen Phokas, der den Ausgang des neuern Pajatschefs verdient hätte, empörte sich gegen seinen Herrn, den griechischen Kaiser, Mauritius, zu Konstantinopel, und riß dessen Krone mit blutigen Händen an sich. Der griechische Patriarch zu Konstantinopel, Cyriakus, eiferte dagegen, und setzte die Lehrstühle des Orients in Bewegung; so wie hingegen der lateinische Bischof zu Rom, Bonifacius der Dritte, dem Rebellen Glück wünschte und dafür den Titel des Kirchenoberhauptes bekam. Endlich gefiel es der abendländischen Kirche, oder dem Papste, gegen Anfang des neunten Jahrhunderts, in das nizänische Glaubensbekenntniß noch die Worte „und vom Sohne“ eigenmächtig einzurücken, und so sprach Rom dem heiligen Geiste einen Ausgang, d. h. eine Erzeugung, Wesen, oder Daseyn zu, welches derselbe dem Vater und Sohne zugleich zu danken hätte. Die griechische Kirche nahm diese Neuerung nicht an, welche auf das Christenthum ohnedem gar keinen Einfluß hat; der Wortkrieg wurde sehr ernsthaft und diese neue Formel trennte, vielleicht auf ewig, die abendländische (lateinische) Kirche von der griechischen (morgenländischen), welche folglich das Siegel des rechtgläubigen Alterthums noch an sich trägt, ob ihr Patriarch gleich, unter dem Schutze der Ottomannen, bis jetzt von dem Papste verfolgt wird.

Die Lehrsätze der griechischen Kirche, welche von dem berühmten russischen Gelehrten, Jeromach Plato, dem Durchlachtigsten Thronfolger aufs neue dargelegt worden sind, bestehen in folgenden Sätzen.

Die griechische Kirche siehet die Bibel als das Wort Gottes und als die wahre Richtschnur des Gottesdienstes an. Sie verehrt die alten Kirchenväter, nimmt sieben allgemeine Kirchenversammlungen

(Concilien) an, beruft sich auf mündliche Ueberlieferungen in Absicht einiger Kirchengepränge und Gebräuche, sie erkläret die Eigenschaften Gottes auf eine vernünftige Art, und im Tone der heiligen Schrift, verehret Jesum, wie die ganze abendländische und protestantische Kirche, als den einzigen göttlichen Mittler, und betet, nebst dem Vater und Sohne, den heiligen Geist an, der durch die Propheten geredet und seinen Ursprung bloß vom Vater habe. Welche Sekte in der Welt aber kann sich rühmen, daß sie die Zeugung einer göttlichen Person aus einer andern verstehe!

Sie verlangt als ein Kennzeichen zur Buße, Erkenntniß und Bekenntniß vor Gott, innige Betrübniß wegen der begangenen Sünden, ernstliche Verabscheuung des Geschehenen, ein ausdrückliches Geständniß vor dem Lehrer und, bey schweren Vergehungen, eine Genugthuung nicht vor Gott, sondern eine empfindliche Kастeyung des Körpers, zur länger dauernden Reue, ohne in die Ausschweifungen der Ohrenbeichte zu verfallen; sie siehet die schmerzhafteste Entsagung erlaubter Freuden als tiefe Eindrücke der Reue, und nothwendige Folgen von dem Kampfe der Tugend an, die ohne Kampf und Kастeyung ohnedem nur ein leeres Wort ist. Der Glaube hält Jesum für seinen einzigen Erlöser, aber die Existenz dieses Glaubens kann sich nur durch eine wirkliche Verbesserung der Sitten offenbaren. Dieses ist der Bibel vollkommen angemessen, welche sagt: der Glaube sey ohne gute Werke todt, oder nur ein Ideal.

Die griechische Kirche zählt sieben Sakramente, nämlich: die Taufe, die Tauffalbung, das heilige Abendmahl, die Beichte, die Priesterweihe, die eheliche Trauung und die letzte Delung; ob sie gleich die Taufe

Taufe und das Abendmahl als originelle Hauptfakramente betrachtet und die übrigen nur als ehrwürdige Gebräuche der Kirche ansiehet. Bey der Taufe wird das Kind, nach dem Muster des ersten Christenthums ganz unter das Wasser getaucht. Im Abendmahl schreibet die Kirche dem gesäuerten Brode und dem Weine keine Verwandlung zu, sondern Plato sagt, der Christ muß glauben, daß er nicht bloß Brod, nicht bloß Wein empfängt.

Das Verdienst der Heiligen hat, nach der Aeußerung der griechischen Kirche, kein überflüssiges Recht, geringern Sünden etwas abgeben zu können. Sie rufet Gott, und den Erlöser, als allmächtige Beherrscher aller Welt, und die Heiligen, als Diener der Gottheit, an, die sie bittet, ihre Fürbitte mit ihren Gebeten zu vereinigen.

Ueberhaupt sagt Plato: „daß nur derjenige Gottesdienst ein wahrer Gottesdienst seyn könne, der mit bußfertigem Herzen und ungeheuchelt geschiehet. Alle äußerliche Zeichen der Verehrung Gottes sind bloß Zeugnisse der innern Andacht und Verehrung Gottes, ohne welche sie nichts taugen. Das Evangelium verlangt, daß die Anbeter Gottes denselben im Geiste, nicht nur äußerlich, und in der Wahrheit, nicht aber aus Heuchelen, anbeten sollen; so wie man sich bloß an Gottes Wort, als die wahre Richtschnur, wie wir Gott dienen sollen, halten müsse.“

Aus diesem wenigen folgt, daß die griechische Kirche sich viel weniger, als die abendländische, von der Reinigkeit der alten apostolischen Kirche entfernt, daß die Ceremonien unschuldiger und nur für die Besserung des Herzens, nicht aber für den Stolz der Lehrstühle ehrwürdig gemacht worden sind, und daß der Punkt des Ausgangs vom Sohne den einzigen

zigen Unterschied zwischen den Protestanten und den Griechen bestimmt.

Das Kind wird in der Kirche, oder zu Hause, in laues Wasser, mit den Worten dreyimal untergetaucht: dieser Knecht Gottes wird getauft im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Die zu der griechischen Kirche übergehen, werden nicht umgetauft, sondern nur gesalbt. Die Jordanweihe, oder die Einsegnung des Wassers, geschieht zum Andenken ihrer eigenen und Christi Taufe. Man trinkt das gesegnete Wasser und besprenkt damit die Umstehenden. Jeder griechische Christ muß wenigstens einmal des Jahres, um Ostern, in der Ohrenbeichte seine Sünden bekennen, worauf er das heilige Abendmahl, durch gesäuertes Brod und rothen Wein, vermittelst eines Löffels, empfängt.

Die vornehmsten Kirchenfeste sind: Ostern, die Leidenstage, Geburt, Himmelfahrt, Taufe, Darstellung Christi im Tempel, Verwandlung des Erlösers, Pfingsten, Verkündigung, Geburt, Darstellung und Sterbetag der Maria, die vornehmsten Apostelfeste, wie auch der Engel, der Propheten, der Altväter, Märtyrer; die Geburts- Namens- und Thronbesteigungsfeste der Kaiserin und die Geburts- und Namensfeste des kaiserlichen Hauses.

Man verwirft ein Fegfeuer. Die Bilder des Heilandes und der Heiligen werden zur Nachfolge verehrt, ohne bis zur Anbetung auszuschweifen. Man küsst und räuchert sie in den Kirchen und Häusern. Zu eben dem Ende bewahret man auch die Reliquien. Die Heiligen vom ersten Range sind: die heilige Jungfrau, Engel, Apostel, der heilige Blaudimir, der die christliche Religion in Rußland eingeführt

geführt hat. Heut zu Tage haben die Russen keine Gemeinschaft mit dem griechischen Patriarchen zu Konstantinopel, dessen Stelle der heilige dirigirende Synodus vertritt, den die Kaiserin mit Einstimmung der vornehmsten Bischöfe wählt. Es folgen in der Hierarchie die Metropolitene, Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten, und ersten Prediger. Die geistlichen Bedienungen sind: der Vorleser, oder Vorsänger, der Unterdiakonus, Diakonus, die Priester, darunter der erste Erzpriester, der Erzdiakonus, die Bischöfe, die man aus den Klostergeistlichen wählt. Indessen haben die Glieder des heiligen Synodus den ersten Rang. Die Klostergelübde sind Gebet und Keuschheit.

Die Trauungen geschehen in der Kirche und niemals an den großen Fest- oder Fasttagen. Sonntags ist Frühgebet, Messe, Predigt und Abendgebet. In der Messe wird das ganze Leben Jesu vorgelesen und das Abendmahl gereicht.

Der Todte wird nach drey Tagen, im Sarge, in die Kirche getragen, der Prediger liest seinen Lebenslauf ab, und giebt ihm ein Papier mit dem Zeugnisse der Absolution in das Grab mit. Nach dem Tode folgen nicht gleich Belohnungen, oder Strafen, sondern diese nehmen erst mit dem jüngsten Gerichte ihren Anfang.

Die vornehmsten Kirchenväter aus den Griechen sind: Basilius, Gregorius, Chrysostomus, Ambrosius, Johannes von Damaskus, Nikolaus; aus den Russen: Petrus, Alexius, Jonas, Philipp, Leontius, Demetrius u. s. w.

Die Priesterweihe wird vom Bischöfe, zur Zeit der Messe, durch Auflegung der Hände, wobey die Gemeinde dreymal das Wort *axios*, d. h. würdig, singt,

singt, verrichtet. Bloß die Vokalmusik findet bey dem Gottesdienste Statt. Der Prior eines Mönchsklosters ist der Igumen, oder ein Archimandrit, welcher schon eine Bischofsmütze trägt. Lampen, Kerzen und Rauchwerk gehören zu den Kirchengebräuchen. Sieben Wochen vor Ostern, und sechs Wochen vor Weihnachten feyert die Kirche ihre große Fasten; die kleinen betreffen vier, drey, zwey oder eine Woche vor einem Apostelfeste u. s. w. wo man sich alles Fleischessens enthält. In dem Weihnachten besuchen die Priester ihre Eingepfarrte, singen und werden bewirtheet und bezahlet; so wie um Ostern, am Taufstage Jesu und am Tage des Heiligen, dessen Namen die Kirche führet. Am Palmtage trägt man Palmen in den Händen.

Zu der Sekte der Koskolniken gehören die Christonschina, Poponschina, die Bespopowschmasfke u. s. w.; alle bestehen aus dem dummen Pöbel. Die Koskolniken zahlen der Krone eine gedoppelte Steuer, und können weder Bedienungen, noch Stellen in der Armee begleiten. Die Kranken werden mit Baumöl gesalbet. Die Einkünfte der vornehmsten Erzbischöfe steigen bis auf zehntausend Rubel, andere genießen fünf oder drey tausend. Die Archimandriten haben von zwey tausend bis auf drehundert und bis funfzehn Rubel. Die geringsten Priester leben von ihren Eingepfarrten, von Allmosen, und die Landpriester vom Acker. Die Kirchen haben ihre ungetaufte Glocken, und es tragen die Priester, Bischöfe, Mönche und Diakonen Bärte, ohne daß der Bart für ein wesentliches Stück eines Geistlichen angesehen werden darf; indessen lassen sich doch die Bauern nach ihrem Exempel den Bart wachsen.

Zwey der berühmtesten Lehrer der Protestanten waren Luther und Calvin. Ein jeder derselben hatte seine besondere Parthey; denn sie waren vornehmlich über zwey Punkte uneinig. Luther lehrte, es würde zwar im heiligen Abendmahle Brod und Wein nicht in den Leib und das Blut Christi verwandelt, aber mit dem Brode und mit dem Weine würde doch der wirkliche Leib und das wirkliche Blut Christi an allen Orten wirklich genossen, welches auch bis diese Stunde bey den Lutheranern gelehrt wird.

Dagegen behauptete Calvin, und vor ihm Zwinglius, das heilige Abendmahl wäre ein Gedächtniß des Leibes und Blutes Christi und eine den Seelen der Christen sehr heilsame Handlung; aber durch das Brod würde der Leib, und durch den Wein das Blut Christi nur bedeutet oder bezeichnet. Ferner lehrte Calvin, Gott hätte die Menschen, die von ihm zur Hölle verdammt werden, in seinem Rathschlusse zur Hölle vorher bestimmt (oder prädestinirt), damit er Unlaß hätte, seine strenge Gerechtigkeit zu zeigen; die Andern aber zum Himmel bestimmt, um seine unendliche Gnade zu offenbaren.

Die Lutheraner verwarfen diese Lehre der Calvinisten (welche auch Reformirte heißen) von der Prädestination. Beyde Partheyen aber machten symbolische Bücher, deren Inhalt man für wahr halten mußte, wenn man zu ihrer Kirche gehören und in ihren Ländern das vollkommene Bürgerrecht genießen wollte. In der reformirten Kirche traten hernach einige nach dem Unterrichte eines Lehrers, Namens Arminius, was die Lehre der Prädestination betraf, zu der Meynung der Lutheraner. So entstand die lutherische, die Calvinische oder Reformirte und die Arminianische oder Remonstrantische Gemeinde oder Kirche.

Die englischen Kirchen sind von verschiedener Art, z. B. die Bischöfliche, die Presbyterianische und Independente. Sie sind allesammt protestantisch gesinnt, und entweder mehr mit den Lutheranern oder mehr mit den Reformirten einstimmig.

Die Mennoniten, oder Mennonisten, eine nicht zahlreiche Kirche, sind von den Protestanten in einigen Punkten verschieden, und behaupten, daß nicht Kinder, sondern Erwachsene, die in die christliche Gemeinde treten wollen, getauft werden müssen.

Die Quaker sind noch weniger zahlreich, denken in manchen Stücken mennonitisch, glauben aber, daß ein jeder Christ ein außerordentliches innerliches Licht oder eine göttliche Offenbarung habe, welche, nach ihrer Meynung, zuweilen mit einem Zittern des Leibes verbunden seyn soll. In diesem Punkte stimmen sie auch mit andern überein, welche sich Inspirirte oder Begeisterte nennen, von andern aber, die nicht ihrer Meynung sind, Phantasten oder Fanatiker genannt werden.

Alle diese Kirchen und Sekten heißen Christen, weil sie nach den Lehren Jesu Christi und der Apostel handeln und denken. Man findet aber viele einzelne Personen, die zwar äußerlich und öffentlich sich zu dieser oder jener Sekte der Christen bekennen, aber doch in ihren Gesprächen solche Meynungen offenbaren, die der Lehre ihrer Kirche zuwider sind. Einige aber zeigen ihre Abweichungen von allen Kirchen an und halten es für Unrecht, mit andern Gemeinen öffentlichen Gottesdienst zu haben. Diese nennet man Separatisten; Indifferentisten aber heißen solche, welche meinen, daß entweder einige, oder alle christliche Kirchen, sowohl Wahrheiten als Irrthümer lehren, und daß kein wichtiger Unterschied unter ihnen sey.

Man findet in Holland eine Anzahl Christen, welche Collegianten heißen und keine zum Lehren abgesonderte Lehrer halten, Niemanden ein Glaubensbekenntniß oder symbolische Bücher vorlegen, mancherley Meynungen unter ihren Mitbürgern vortragen und ihren Gottesdienst mit Gebeten, mit Lesung der Bibel und mit solchen Betrachtungen über den Sinn derselben halten, welche ein jeder der Gemeine mittheilen darf. Aber die Anzahl dieser Christen ist nicht groß.

Die geoffenbarte Theologie der Protestanten ist eine, auf die heilige Schrift gegründete, Lehre von Gott, und von unserm Verhältnisse mit demselben; da die natürliche Theologie bloß ihre Beweise aus den Gründen der Vernunft hernimmt. Der Charakter der Göttlichkeit der heiligen Schrift, oder ihrer göttlichen Offenbarung beruhet darauf, daß der ganze Vortrag ihrer kanonischen Bücher alle Glaubwürdigkeit verdient, die eine göttliche Offenbarung, oder Eingebung erfordert. Diese leidet keine verdächtige Boten. Die Schriftsteller waren: Moses, die Propheten, die Apostel Jesu und die Evangelisten; alles waren keine Personen von Stande, von Anhang, also ohne weltliche Macht; und ihr Vortrag hatte keine andere Absicht, als die Menschen zu einer reinen Anbetung Gottes zu bringen. So viele verschiedene Schriftsteller stimmen in der Hauptsache überein, obgleich ihre Schreibart, ihre Denkungsart, ihre Umstände sehr verschieden waren; sie widersprechen sich einander nicht; und daraus kann man folgern, daß sich Gott der Fähigkeit eines jeden bedienet und die Gedanken bey ihren Aufsätzen in seiner eigenen Sache geleitet habe.

Die Schöpfungshistorie, nach dem Moses, ist die natürlichste und die älteste von allen Erschaffungsmethoden der alten und neuen Morgenländer. Ohne Zweifel schrieb Moses, aus dem Munde der ältesten Männer; und auf der langen Reise durch das wüste Arabien, die Sagen seines Volks zusammen, und hierzu waren schon wenig Generationen hinlänglich, indem Methusalah, der den Adam gekannt hatte, dem Noah die Historie des Falles erzählen konnte und vom Noah war Moses nur etliche Jahrhunderte entfernt. Er schrieb also keinen Roman, sondern sein einfacher Styl, da er seine eigenen Fehler gesteht, giebt seiner Geschichte das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Er und sein Fortsetzer waren mehrtheils Augenzeugen von den Begebenheiten, sie konnten sie wissen, aber sie konnten nicht betrügen, weil es die Chronick eines mißtrauischen Volkes betraf, dessen Priester und Rabbinen die Reinigkeit des Tempelkoder mit Argus-Augen bewachten, und sogar dessen Buchstaben von jeder Art zählten, ob man gleich das Alte Testament, von Mosiss Zeiten an, 3400 Jahre lang, und von der Epoche Jesu an, 1400 Jahr lang, durch die Abschriften fortpflanzte, weil noch keine Buchdruckerey erfunden war; und man findet in der That in der Masora eine Menge solcher abweichenden Stellen. Bey allen diesen Vermuthungen beklagen sich doch die Verfasser des Neuen Testaments nirgends, daß man das Gesetz Mosiss und die Propheten vor ihren Zeiten verunstaltet habe, und nach ihren Zeiten vereinigten sich die Kirchenväter mit den Rabbinen, die Bibel zu bewachen; beyde sahen ihre Abschriften durch, und folglich können sich keine wesentliche Hauptverunstaltungen in die Abschriften eingeschlichen haben, weswegen sich die Sekten unter den Christen, Juden und Samaritern einander unaufhörlich verfolgten.

Luther

Luther bediente sich zu seiner deutschen Uebersetzung der Ausgabe des R. Gerson Ben Mosche von 1494.

Die Göttlichkeit der Religion Jesu offenbaret sich erstens in den Lehren, die Jesus selbst nicht schriftlich aufgezeichnet. Sie sind eine ausübende Sittenlehre einer aufgeklärten Vernunft, sie predigen die Buße, oder eine auf die Liebe zu Gott gegründete Unterdrückung der natürlichen Leidenschaften, eine freywillige Verläugnung der natürlichen Leidenschaften, eine freywillige Verläugnung der Weltfreuden, ein Leben nach dem Tode, eine völlige Ergebung in den göttlichen Willen. Jesu unschuldiger Lebenswandel, da ihn die Augen so vieler Feinde täglich beobachteten und er die Strenge der Verläugnungen und seine Lehre vor allen Kundschaftern und dem Verräther Juda selbst ausübte, erhebt ihn nicht nur unendlich über den Sokrates, und alle Sittenschulen der Griechen und Römer, sondern er bleibt auch das Lebensmuster für seine Nachfolger und macht sie zu wahren Anbetern Gottes, zu guten Unterthanen, zu uneigennütigen Menschenfreunden, deren Lohn die Unschuld der Seele ist, und deren irdische Glückseligkeit die natürlichen Folgen der Tugenden durch die Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit unterstützt und verfeinert.

Jesus lehrte: „Gott ist ein Geist und seine wahren Verehrer müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Nicht durch Opfer und Fasten, nicht durch Enthaltung von gewissen Speisen, durch Waschen und äußerliches gottesdienstliches Gepränge, welches nur sinnliche Sterbliche reizet, sondern durch aufrichtige, ungeheuchelte Ehrfurcht, durch herzliche Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen, verehret man den auf eine ihm wohlgefällige Weise, der von
Ewig-

Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Er ist die Liebe; seine Sonne geht auf über Gerechte und Ungerechte; bey ihm gilt kein äußerliches Unterscheidungszeichen; er ist aller Menschen Wohlthäter und Vater, und alle seine Veranstellungen, selbst das Leiden, das er seinen Geschöpfen auflegt, ja der Tod selbst, zielen nur auf ihre Bervollkommnung und Glückseligkeit ab. Alle unsere Schicksale stehen in der Hand dieses gütigen Gottes; kein grausames Geschick, kein blinder Zufall, kein nur auf Böses sinnender Geist hat über die Sterblichen zu gebieten, und darum können sie sich getrost ihrem Gott und seinen weisen Führungen überlassen, fröhlich und ohne Furcht genießen, was Gott ihnen darbietet, und geduldig und voll Hoffnung des besten Ausgangs ertragen, was er zur Läuterung ihrer Tugend über sie verhänget.

Dieses Leben ist nur der Anfang unsers Daseyns; unsern Wünschen und Kräften stehet noch eine ganze Ewigkeit offen. So unvollkommen unsre Kenntnisse hier sind, durch so manche Zweifel wir öfters irre geführt werden; so können wir doch gewiß hoffen, daß nach diesem Leben unsere Fähigkeiten erweitert, unsere Kenntnisse vollständig gemacht, unsere Zweifel gehoben und in volles Schauen verwandelt seyn werden. Unsere Seele geht zurück in die Hand Gottes, und unser Leib wird zwar im Grabe vermodern, aber einst wieder auferstehen, mit unserm Geiste vereinigt werden; und sind wir anders recht fromme und gute Menschen gewesen, so werden wir mit Jesu und allen frommen und guten Menschen aller Zeiten und Völker an einer Seligkeit Theil haben, von der sich unser irdischer Bestand noch keinen Begriff machen kann.

Die Göttlichkeit der Sendung Jesu beruhet zwey-
 tens auf Weltbegebenheiten, welche er zu einer
 Zeit

Zeit vorher sagte, da zu ihrem Erfolge kein natürlicher Anschein war. Jerusalem soll zerstört werden und man wird auf den Ruinen des Tempels das Panier der römischen Adler hinpflanzen. Dieses geschah etwa vierzig Jahre darauf nach allen Umständen. Welcher Staatskluge konnte vorhersehen, daß sich die unter dem Drucke lebenden Juden gegen die Legionen der römischen Statthalter bis zu dem Grade des Unsinnes empören würden! Die zweite Ankündigung Jesu war, es würde sich seine Lehre endlich über die ganze Erde ausbreiten, da doch Palästina ein verächtlicher Felsen gegen das gelehrte Griechenland und gegen das despotische Rom war. Und dennoch ist heut zu Tage diese Vorhersagung auf einem großen Theile der Erde in Erfüllung gekommen.

Ferner verrichtete Jesus ohne Mittelursachen Wunder, oder Thaten, die die Kräfte der Natur überstiegen. Sein Ruf erweckte Todten, tödtete Feigenbäume, heilte Kranken und besänftigte Sturmwinde. Vor den Augen so vieler Feinde that derselbe so viele und mehrere und größere Wunder, als Moses und alle Propheten des Alten Testaments zusammen genommen; alles waren Wohlthaten vor Zeugen, die die Wahrheit derselben bis zur Marterbank bekann- ten. Wahre Wunder sind bloß unmittelbare göttliche Ausflüsse, an die kein Betrüger, oder eigennütziger Verführer Anspruch zu machen das Recht hat. Wer erzählt aber diese Wunder? Seine Freunde und Begleiter. Es ist wahr; aber zieht man nicht Personen, die um einen Prinzen sind, öffentlichen Nachrichten vor, besonders wenn ihnen nicht durch den Augenschein eines ganzen Volks widersprochen wird? Hätten nicht tausend Römer, Griechen und Juden in Jerusalem dieses Vorgeben der Evangelisten öffentlich geläug-

geläugnet, da ihre Götterwunder durch das Evangelium Jesu noch lächerlicher gemacht wurden. Und dennoch breitete sich dasselbe in ihren Provinzen, und sogar in Rom schnell aus, so verächtlich auch der Name eines Judenpropheten in der Welt war. Die Juden selbst gestehen in ihren Schriften zu, daß Jesus Todte erweckt, und die rachsüchtigen Schriftgelehrten besaßen so viele Geschicklichkeit und Bosheit, daß sie eine Ohnmacht vom wirklichen Tode unterscheiden konnten.

Endlich bestätigt die Auferstehung Jesu von den Todten das Außerordentliche in seiner Person, als das größte Siegel seiner Wunder. Er starb in den Händen der römischen Wache, deren Vortheil es nicht war, den Jüngern Jesu zu gefallen, und diese ließen sich, da sie den auferstandenen Jesum, ohne einen Betrug der Sinnen, unter sich reden und speisen sahen, durch keine Martern abhalten, den auferstandenen Jesum öffentlich zu bekennen, ob sie gleich alles zu verlieren, aber nichts zu gewinnen hatten. Weiß man wohl Beispiele von Schwärmern dieser Art? Bey allen Schwärmern hat sich erst der Enthusiasmus desto größer gezeigt, je älter die Sekte geworden war. Hier ist das Gegentheil; die ersten Jünger Jesu starben freudig als Augenzeugen, und die spätern wurden im Bekenntnisse immer gleichgültiger. Man muß also ihren Schriften alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die solchen Blutzeugen zukommt, die täglich um seine Person waren, und die Wunder Jesu, durch mehr als einen Sinn, durch tägliche Zweifel auf die Probe setzen konnten.

Da ein jeder Geschlechtsname einen gemeinschaftlichen Geschlechtsstifter voraussetzt, und es jezo Millionen Christen giebt, so folgt, daß Christus gelebt; so wie es wahr ist, daß Oktavius ein römischer Kaiser gewesen

gewesen. Das Leben von diesem ersten Monarchen
 Roms aber beschreibt erst Tacitus und Svetonius
 hundert Jahr nach dessen Tode. Hingegen weckte
 der Tod, und die auffallende Erweckung Jesu von den
 Todten, sogleich die Federn der Evangelisten auf, was
 bey Jedermann in frischem Andenken war, der Ver-
 gessenheit zu entreißen. Mohameds Koran wurde
 zwar auch nach dessen Tode erst gesammelt; allein er
 gründet sich nur auf rednerische Vorstellungen und
 hält die Wunder zu der Bekehrung für schwächer, als
 den Säbel. Tacitus erwähnt, daß Pilatus Jesum
 unter Liberii Regierung hinrichten lassen, und daß
 die Religion Jesu bis nach Rom gekommen. Die-
 ses sehen wir aus der Apostelgeschichte und dem Briefe
 an die Römer ebenfalls mit Umständen. Er siehet
 die Juden als ein verächtliches Volk an, und dennoch
 drang der Ruf von den außerordentlichen Thaten Jesu
 bis zu ihm, da Sektenstifter hinzurichten für einen
 vornehmen Römer keine Neuigkeit war. Sveton
 sagt, man habe die Christen unter Claudio, eines
 Christi wegen, aus Rom vertrieben. Der mäch-
 tigste und gefährlichste Christenfeind, der Kaiser Ju-
 lian schrieb, um seinen Uebertritt ins Heidenthum
 und die Ehre seines Verstandes zu rechtfertigen, ge-
 gen die christliche Religion; aber er läugnete nicht die
 Geschichte Jesu, er nennt die Evangelisten mit Na-
 men, er dachte von den Wundern einerley, also griff er
 Jesu Prophezeiung wegen der zerstörten Stadt
 Jerusalem an, und ermunterte die Juden, den Tem-
 pel nochmals aufzubauen; allein er gestand, daß ihm
 dieses Unternehmen nicht von Statten gegangen. Jo-
 sephus, ein Jude und Augenzeuge von der Zerstö-
 rung Jerusalems, stimmt mit uns von Jesu und des-
 sen Thaten überein. Eben dieses thun auch die alten
 und neuen Juden, sie geben aber dabey vor, Jesus
 habe im Tempel zu Jerusalem Gelegenheit gefunden,

die

die wahre Aussprache des Namens Jehova, so sie Schemhamphorash nennen, zu erfahren und damit Wunder verrichtet. Der Koran der Türken verehret Jesum beständig als den Sohn Maria ohne Vaternamen, da doch bis jetzt die Juden den Namen von ihrem Vater führen. Die Türken sagen, es geschieht deshalb, weil er keinen Vater gehabt, und es befinden sich selbst im Serail und Divan Personen von der Sekte der Chamessahisen, die Jesum als einen Welterlöser betrachten. Endlich findet auch die strengste Kritik keinen einzigen zweifelhaften Zug von einer Scheintugend, die doch allen großen Geistern anklebt, in dem Leben und Lehren Jesu. Man warf ihm vor, er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel, und durch Untergötter; er lästere Gott, weil er sich einen Sohn Gottes nenne; man straft ihn als einen Empörer, da ihn doch Pilatus für unschuldig erkannte, und selbst Judas, der um alle Sachen Jesu wußte, bewies dessen Unschuld durch die Verzweiflung. Die römischen Inquisitionen fanden an den Christen so wenig, als die abgefallenen Christen, oder Pilatus durch einige gefolterte Frauenspersonen an der Ausführung der Christen etwas verfängliches. Folglich ist die Person, die Lehre, das Leben, die Wunder, die Geschichte Jesu, das Werk eines göttlichen Ursprungs und ein vollkommenes Muster der Sitten zur Nachahmung; wir erfüllen also die Absicht Gottes in seiner Sendung nur halb, wenn wir seine Geschichte und Lehren bekennen und beweisen; Ermahnungen verbessern nur die Einsicht, aber Exempel bilden das Herz um, und deshalb gieng uns Jesus mit jeder Tugend als ein Beispiel vor.

h) Glaubenslehren. Die Theologie enthält erstens Glaubenslehren und zweitens Lebenspflichten.

Unter

Unter den Glaubenslehren ist also der erste Hauptsatz: **Es ist ein Gott.** Die leblosen, belebten, vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe haben nicht nur alle Kräfte, die zu ihrer Existenz und Wirksamkeit erfordert werden, in sich, alles hat seine Bestimmung, sondern es hängt auch alles durch eine kluge Durcheinanderflechtung zu wechselseitiger Hülfe an einander. Die Natur ist für uns ein sinnlicher Spiegel, die Eigenschaften eines unsichtbaren Gottes mit Ueberzeugung kennen zu lernen. Steigt man nur auf dieser Leiter der Natur von dem Einfachen zum Zusammengesetzten in die Höhe, so gelangt man endlich zu einem allmächtigen, allweisen und allgütigen Wesen.

Fragt man, ob die Welt, oder die Ordnung der Dinge ewig sey? so ist die Antwort: Nein, was ewig seyn soll, muß schlechterdings nothwendig seyn, der Dauer und dem Wesen nach, d. h. es kann nicht anders seyn, als es wirklich ist. Die Welt ist aber alle Augenblicke der Veränderung unterworfen, und heute anders als gestern, folglich ist sie nicht ewig. Man kann sich wohl in den Geschlechtsregistern eine unendliche Reihe von Vätern, aber nicht vor sich hingedenken, weil alle Zahlen aus einer Einheit entspringen.

Auch ist die Welt nicht von selbst, denn die elendeste Wohnung hat ihren Erbauer; sie muß gemacht worden seyn, denn aus Nichts konnte sie nicht entstehen. Auch brachte sie kein Ungefähr hervor. Haben wohl die Farben einer Platte jemals künstliche Gemählde hervorgebracht? Vielmehr finden wir alle Wesen nach künstlichen Verhältnissen abgemessen; es sterben so viel Pflanzen, Thiere, Menschen, benutzte Dinge, als zu gleicher Zeit von eben der Art wieder entstehen, oder gebohren werden. Meine Augen

Augen und Sinnen dürfen nicht feiner seyn, sonst würde ich zerstört, sie können nicht gröber seyn, sonst empfinde ich nicht. Wäre für mich die Sonne näher, so würde ich verbrennen, entfernter, so erfrore ich; wäre die Luft dicker, wie in sehr tiefen Höhlen, so würde ich ersticken, leichter wie auf hohen Bergen, so könnte ich nicht Athem holen. Welche Waagschaale hat den Druck der Planeten auf einander, und in allen Geschöpfen die Wirkungen nach den Gegenwirkungen abgewogen, so daß sich nur so viel zerstören muß, als zum Entstehen einer neuen Geburt erfordert wird? Welcher Zügel lenkt die Flügel der menschlichen Einbildungskraft auf ihrem gefährlichen Fluge? Welche Hand mischt aus dem Gift der zerstörenden Uebel heilsame Arzneyen oder verwandelt den täglichen Krampf des Herzschlagens in einen Quell des Lebens, oder hält hier Millionen Keime im Schlafe zurück, wenn sie dort Millionen Keime durch den Reiz ins Leben ruft? Alles dieses thut die unendliche Weisheit. Wer machte die Sonne zu einem so entsetzlichen Feuerklumpen, der auf so vielen Planeten die Keime beleben, Licht austreuen, und selbst nicht verbrennen, oder aus Mangel der Nahrung erlöschen muß? Welche Hand hält die reißenden Feuerstrudel in einer Scheibe zusammen, oder den ungeheuern Ocean in seinen Ufern? Wer giebt so vielen Himmelskugeln ihre Geleise, so vielen Nationen, Thieren, Geistern und Körpern die Existenz und die Kraft, ihre Rolle zu spielen? Die Allmacht. Welches Wesen sorgt für unser Schicksal, für unsere Freuden, für unsere Erhaltung? Wer lenkt alles zu dem Besten des Ganzen und das Beste des Ganzen zum Glücke der einzelnen Geschlechter, Arten und Individuen? Wer ordnet die Jahreszeiten und Uebel, mit der jedesmaligen Beschaffenheit unserer Körper und Seelen, so daß mehr angenehme und wenig traurige

rige Stunden, mehr Gutes und wenig Böses auf der Welt gezählet wird? Die ewige Güte.

Dieser Gott ist **Einzig**, und weil die Welt nur ein zusammenhängendes Ganze ist, und mehrere Schöpfer und gleichmächtige Weltregierer nicht mit einander bestehen können, so ist Er der Einzige. Er ist die erste Ursache aller Dinge, das erste, das höchste Wesen, das einzige Wesen aus sich selbst, der einzige Urheber der einzelnen Geschöpfe. Was Er ist, kann unser Verstand nicht fassen, aber was er uns ist, das sagt uns die Natur und unser Herz.

Wir erkennen an diesem höchsten Wesen, nach dem Lichte der Vernunft und Offenbarung, folgende Eigenschaften, oder Vollkommenheiten. Es bestehet aus sich selbst, folglich kann ihm nichts schaden, nichts nützen; es ist ewig, und unveränderlich, folglich stirbt uns dieser Freund nicht ab und ändert seine Gesinnung gegen uns niemals; es ist allwissend und kennet alle Fähigkeiten und Absichten; allweise, es führet seine Entwürfe durch die besten Mittel aus; ich muß also seine Wege der Vorsehung im Staube anbeten; es ist gütig, die Freuden seiner Geschöpfe sind die höchste Bestimmung aller seiner Vollkommenheiten; es ist heilig und hat dem Laster das Zeichen der Verabscheung in den bösen Folgen aufgedrückt, weil es die gute Ordnung stört, es befördert das Gute selbst durch das Laster, und handelt nach der Billigkeit; es ist wahrhaftig, weil es die Wahrheit an den Geschöpfen liebt, und sich folglich denselben so geoffenbaret hat, wie es von ihnen verstanden seyn will. Die augenblickliche Ausübung dieser Eigenschaften in der Regierung der Welt drücket man durch das Wort **Providenz** aus.

Doch diese göttliche Vorsehung überläßt die Schicksale der Welt nicht der Mechanik, nicht dem Eigensinn der denkenden Wesen, deren Erkenntnisse vom Wurm bis zum Menschen nur vom Eigennutze geleitet werden. Sie hat vielmehr mit jedem Geschöpfe ihre Absicht, ihren Zweck. Zu der Providenz gehört die tägliche Schöpfung der Dinge, ihre Fortdauer durch gewisse zum Fortdauern dienliche Mittel für alle drey Reiche der Natur, ihre väterliche Beforgung, ihre Schicksale und die Verhütung ihres zu frühen Unterganges.

Unser Körper bleibt nicht immer derselbe Körper, in zehn Jahren ist er aufgelöset, getrennt, und von den Speisen wieder neu gewachsen; in hundert Jahren ist die ganze organische Natur ausgestorben und in ihre ersten Urstoffe aufgelöset, welche sich in einem beständigen Wirbel von Zerstörung und Geburten befindet, so daß wir die Wunder der ersten Schöpfung noch alle Tage in der Entwicklung und Zusammensetzung alter Stoffe zu neuen Wesen vor Augen sehen. Er kann das Ganze nicht ohne die Einzelheit und die Einzelheit nicht ohne das Ganze betrachten, und nur er kann es allein übersehen, wie alles in einander wirkt, alles zu einem Hauptzweck wirkt und alle unsere Schicksale, alle unsere Handlungen in einander verwebt sind. Wir sehen aus tausend Fällen, in denen es nicht nach unserm Willen gegangen, daß es oft unser Glück gewesen, und daß die und jene Umstände und Wege vorhergehen mußten, wenn das, was hernach folgte, geschehen sollte.

Ein zweyter Hauptsatz der Religion ist: Unsere endliche Bestimmung ist, durch die Nachahmung Jesu selig zu werden. Wir besitzen einen Verstand, in sittlichen Dingen den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen zu empfinden, und einen Willen,
das

Das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen. Die Anlage zum Guten (und Gut ist, was uns durch seine angenehmen Folgen, eine Zufriedenheit mit uns selbst verschafft, welches wir alle wünschen;) liegt in unserer Seele als ein verborgener Keim der Vollkommenheit, und er wartet nur auf den Umgang mit andern Guten, um sich mehr und mehr zu entfalten. Diese Anlage, der Tugend den Vorzug vor dem Laster zu geben, heißt das Gewissen, welches der wildeste Mensch nicht ganz ersticken kann. Das Wesen des Gewissens bestehet in dem, der Menschheit angebohrnen, Grundsatz: Ehre Gott und lebe mit deinem Nächsten in Verträglichkeit. Kraft dieses empfindet auch der roheste Mensch eine Unruhe und Unzufriedenheit in sich, so oft er etwas Böses begehret, und er ist mit sich zufrieden, sobald er eine gute That gethan hat. Freylich sind die Begriffe von Tugend nicht an allen Orten einerley, und was hier Tugend ist, heißt dort Laster, denn dieses hängt bloß vom Unterrichte und von der Erziehung ab. So mordet der Wilde seinen alten Vater und glaubt ihm die größte Wohlthat zu erweisen, er beklagt den Europäer, daß er seinen kranken Vater der Wuth einer schmerzhaften Krankheit und einem langsamen Tode überläßt; und so ist bey jenem der Vaternord ein Verdienst, eine Tugend der zärtlichsten Liebe. Wie zweifelhaft würden also nicht alle unsere natürliche Tugenden aussehen, wenn uns Gott nicht seinen Willen durch die Lehre Jesu genauer erklärt und unsern Begierden einen stärkern Zügel angelegt hätte. Jedes Laster hat etwas Reißendes und Anlockendes an sich, nur der Ausgang lehret, daß Schande, Unehre, und alle damit verknüpfte Dinge der Lohn dafür sind. Welches ist aber der Gränzstein, über welchen man ohne Gefahr des Verirrrens nicht schreiten darf? Jede Tugend erfordert Kampf, jede Tugend scheint uns

anfangs ein Zwang der Natur, und jedes Laster eine lachende Sirene zu seyn, nur aus den Folgen erfährt man erst, was eigentlich beyde waren. Die Lehre Jesu giebt uns diese Gränzpunkte an, da aus der Tugend ein Laster und aus dem Laster eine Tugend wird. Sie lehret uns, den Keim in seiner ersten Entstehung zu ersticken, und es durch anhaltenden Fleiß dahin zu bringen, daß wir aus Liebe zu Gott, nicht aus philosophischem Interesse, sogar unsere Feinde lieben, unsere Verfolger segnen sollen und zwar, weil Er vergiebt, weil seine Sonne aufgehet über Gerechte und Ungerechte.

Da aber alle unsere besten Tugenden hier immer nur unvollkommen und unausgebildet bleiben, so erwartet die Tugend ein künftiges Leben zu ihrer weitem Ausbildung und Belohnung. Unser jetziges Leben ist nur der Anfang unsers Lebens, wir leben eigentlich für eine Ewigkeit, wir suchen hier nur den Keim von seiner Schale zu entwickeln, der erst in jener Welt die Frucht treiben wird. Höhere Wahlen sollen diese Pflanzen unsterblich machen. Also ist hier ein ruhiges Gewissen für den Tugendhaften schon der erste Himmel, und die Unruhe des Lasters die erste Hölle. So nähert sich hier schon der Fromme, im Kleide der Sterblichkeit, jener seligen unsterblichen Belohnung; so steigt der Böse hier die Stufen des Lasters empor, die ihm rückwärts immer weiter von seiner Glückseligkeit entfernt haben, und wo im Wachsthum der Unvollkommenheit eine Quaal ohne Ende seyn wird.

Die ernsthafte und ununterbrochene Uebung in der Sittenlehre Jesu erleuchtet unsere Einsichten und heiligt den Willen, sie bildet uns durch Besehränkung der Leidenschaften um, bereichert uns mit Trost und gegründeten Hoffnungen, sie läßt jeden
guten

guten Entschluß in uns zur Ausübung gelangen und der Tod Jesu bleibt in den letzten Augenblicken unsers Lebens unser stärkster, einziger, beruhigender Gedanke. Wie schwach, wie ohnmächtig bleiben hier alle philosophische Hülfsmittel, den Reiz der Sinnlichkeit zu überwinden! Nur wer in seinem Leben schon nahe an den Pforten der Ewigkeit, wer dem letzten, großen, entscheidenden Augenblick unsers Abschiedes nahe gewesen ist, kann hier richtig entscheiden. In solchen Augenblicken schwindet alles, in solchen Augenblicken hält sich die Seele bey keiner Kleinigkeit auf, sie fragt nach Stärke und Trost; und wehe dem Sterblichen, der ihn nicht findet, und nur erst anfängt, die Mittel kennen zu lernen, über die er bey vollen Kräften nie nachgedacht, und nach welchen er nie ernstlich verlangt hatte.

Weder der Fromme, noch der Böse, genießet in diesem Leben die Früchte seiner Handlungen; ihre Ausgänge öffnen sich erst im Tode, in einer andern Welt, und wir treten in neue Geschäfte, Talente, Freuden, und Schrecken über, die ihren Grund in den vorigen haben werden. Von dieser Entwicklung können wir uns hier keinen Begriff machen; allein unser Erziehungsstand bedarf dieser Auflösung nicht, und unser Erstaunen wird vielleicht in jener Welt desto größer seyn, wenn wir die Weisheit des Unendlichen mit klärern Augen anschauen können.

Mit diesen Glaubenslehren sind die Lebenspflichten in der Religion Jesu genau verbunden, und theilen sich in Pflichten gegen Gott, in Pflichten gegen uns selbst, und in Pflichten gegen Andere.

I. Unsere Pflichten gegen Gott sind erstlich: die Hoffnung, d. h. eine tröstende Erwartung des Guten von Gott, welches er seiner Verheißung nach den Menschen versprochen hat. Hoffe ich mehr, und hoffe ich Dinge, die außer der festgesetzten Ordnung der Buße sind, so arte ich in Vermessenheit aus; hoffe ich weniger, so gerathe ich in Verzweiflung; so war die Rückkehr des verlorenen Sohnes ein Werk der Hoffnung.

Zweitens, die Liebe zu Gott. Die Liebe gegen Personen neben uns kann durch Verdienste, oder durch das edle Verhalten gegen uns, erzeugt werden, und was ist alles Verhalten, alle Verdienste der Menschen gegen das Verhalten und die Verdienste Gottes gegen uns? Sagen wir nun, wir lieben Gott, so muß es die That beweisen; der wahre Charakter aller Liebe ist, zu gefallen, die Frucht allein muß die Güte eines Baumes entscheiden. Folglich wenn wir Gott lieben, müssen wir seine Gebote halten, denn dieß ist der einzige Beweis der Liebe zu Gott; also müssen wir ihm zu Liebe oft unsere Bequemlichkeiten, Freuden, Ehre, Güter ic. aufopfern, denn dieß ist christliche Verläugnung. Liebende suchen stets mit einander umzugehen; also ist das Gebet der erste nächste Weg des Umgangs mit Gott, und aus dieser Uebung erzeugen sich denn alle Tugendhandlungen, die zu Früchten für die Ewigkeit reifen.

Drittens, die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Nicht die Furcht eines Sclaven für seinen unerbittlichen Richter, nein, Ehrfurcht ist es, die uns zurückhält, die Gerechtigkeit Gottes nicht zu beleidigen, sie folget nicht auf die Sünde, sie geht vor derselben her, oder sie bereuet sie doch mitten in der That.

Vier-

Viertens, das Vertrauen auf Gott, in Noth, in traurigen Stunden, bey fehlgeschlagenen Absichten, in Krankheit, im Tode.

Fünftens, die Demuth, d. h. das innerliche Bewußtseyn unserer Bedürfnisse. Gern möchte sich zwar der Mensch der Gerichtsbarkeit des Ewigen entziehen, wenn ihm nicht die Stimme der Schmerzen, Unglücksfälle und die Zukunft eines Bessern belehrte. Mit den Wegen des allweisen Gottes unzufrieden seyn, heißt, gegen ihn murren. Oft sind die Schmerzen, die uns treffen, heilsame Mittel, um unser Gefühl nach einer andern Seite hinzulenken.

Sechstens, die Ehre Gottes. Seine Majestät verdient von uns die tiefste Anbetung im Staube, die höchste Hochachtung im Herzen, und den beständigen Gedanken, seine Gegenwart mit keiner Unanständigkeit beleidigen zu wollen. Diese Hochachtung gebühret auch seinem Tempel, seinem Worte, seinem Namen und den Sakramenten. Sein Sabbath erinnert uns an die Güter der Schöpfung, an die Ausübung des innern Gottesdienstes, an die Besserung des Herzens. Die Taufe weihet uns zu künftigen Christen ein, und das Abendmahl stärkt unser Christenthum, indem es in dem Tode Jesu und in der Buße Begnadigung und Ermunterungen zu einem bessern Leben anbietet. Beydes sind symbolische Zusagen gegen Gott, und alle Zusagen verpflichten. Die Pflicht des Gebets ist eine Wohlthat von weitläufigem Umfange, und muß also geschehen im Vertrauen, mit Demuth, mit ganzer Aufmerksamkeit, ohne alle Zerstreuung, mit feurigem Herzen, nicht aus falschen Absichten um Reichtümer, oder aus Rachsucht, sondern um Gott unser Herz zu heiligen. Hierzu gehört noch eine Verabscheuung unserer Temperaments-Fehler, und diese

Buße verlangt oft wiederholt zu werden. Die Buße bis ins Alter oder auf das Sterbebette zu verschieben, heißt, sich überreden, daß Gewohnheiten von fünfzig Jahren durch eine fromme Minute verdrängt werden können, und daß das Alter, und die Krankheit die Seele weniger zerstreuen. Verlangt wohl Gott die Hefen der Lebensjahre zum Opfer?

II. Die zweite Art Pflichten ist, die Pflichten gegen uns selbst.

Erstens der Grund von allen übrigen Tugenden ist die Mäßigung der Begierden und die Demuth. Das Wesen der Demuth gegen sich selbst kommt darauf an, daß wir von unserer eigenen Person geringe Gedanken hegen und es auch vertragen, wenn andere von uns so denken. Durch den Hochmuth, welches das Gegenlaster ist, geschieht das Gegentheil. Die Kinder des Hochmuths sind der Zorn, Zank, Haß, Neid &c.

Zweitens, Sanftmuth oder stille Gelassenheit des Herzens, als das Gegentheil vom Lermen und von der Hestigkeit.

Drittens, Ueberlegung und Nachdenken muß vor allen unsern Geschäften vorhergehen, um nichts in der Eil und auf ein Gerathewohl anzufangen. Man bedenke erst den Ausgang der Sache und folge dem blinden Einfalle der Begierden nicht anders, als mit einigem Mißtrauen. Lege dir am stillen Abend die Rechnung von deinen heutigen Geschäften mit der Frage vor: Waren diese Handlungen erlaubt, gut, edel, ohne falsche Absicht, mit, oder ohne Nutzen?

Viertens, die Genügsamkeit. Ohne diese Tugend ist selbst das größte Glück eine Folterbank; man sey also mit seinem Zustande zufrieden. Wünsche dir nichts mit Ungestüm. Der Neid ist es, der in dir wünscht, mehr Ehre zu haben, denn deine ehrsüchtigen Anschläge verleiten dich nur zu Lastern, und vergiften deine Lebensgeister. Ein Genügsamer beneidet niemals das Glück des Andern und genießet das Seinige in Demuth. Die göttliche Vorsehung kennt unsere Vortheile am besten, und wir beurtheilen oft den Zustand anderer Personen nur nach dem äußerlichen Scheine und nicht nach dem inneren Elende.

Fünftens, die Wachsamkeit über unsere Temperamentsneigungen. Lerne dich selbst kennen und erforsche deine Lieblingsneigungen, deine Lebensart, Gesellschaften u. s. w.; dieses ist die wichtigste Sorge dein selbst. Verbessere aber auch deinen Verstand durch Einsichten und deine geschäftlose Zeit durch Arbeitsamkeit, und fliehe, so lieb dir deine Glückseligkeit ist, den Müßiggang.

Sechstens, Tugenden des Körpers sind: die Keuschheit, oder die Verabscheuung üppiger Worte, unreiner Bilder, und der schamlosen Einbildungskraft der Dichter. Die Wollust verwandelt Jünglinge in junge Greise, und löscht das Feuer der Seele und der Gesundheit aus. Dieses Uebel wird durch Müßiggang, durch üble Gesellschaft und durch Lesung schlechter Romane erzeugt. Ingleichen die Maßigung in den Speisen und Getränken bekommt durch die Natur ihre Vorschrift vom Hunger, allein die Leckerhaftigkeit verzehret Güter, Ehre, Gesundheit, und alle Laster stehen im Gefolge derselben. Man kann seine überflüssige Zeit ja weit nützlicher anwenden. Das Maaf aller Ergöckungen ist das Gefühl

fühl der Erholung und das Spiel verdient nicht einmal Zerstreuung genannt zu werden, weil hier schon unendlich viel Böses entstehen kann; aber es giebt ja tausend Vergnügungen, die der Seele und dem Leibe Nahrung und Vergnügen gewähren. Auch die Maßfugung in den Kleidern beruhet auf einer ehrbaren Bedeckung und Erwärmung des Leibes, nicht aber auf der Absicht, von andern Personen deshalb bewundert zu werden; auf der Gesundheit, ohne dieser durch die Mode, aus Eitelkeit, Gewalt und Schaden zu thun; auf dem Charakter des Standes, ohne Andre im Stande übertreffen zu wollen. Kleider geben Niemanden nur einige Verdienste; das einzige Verdienst des Menschen bestehet darin, daß er vor Gott und Menschen rechtschaffen handele.

III. Die Pflichten gegen Andere.

Ihr Inbegriff heißt Gerechtigkeit und Liebe. Die unterlassende Gerechtigkeit thut vorsätzlich Niemanden Unrecht, und die thätige gehet mit Andern nach der Regel der Billigkeit um. Dieses heißt: „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.“ Wir verwunden aber die Seele eines Andern durch Kränkungen, Verführungen zum Bösen, besonders durch lasterhafte Exempel, wenn wir Bosheit entschuldigen und zulassen. Die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit wird sogar an den Thieren strafbar, und es ist uns keine einzige Art von Selbststrache als die, seinen Feind durch Wohlthaten zu beschämen, erlaubt. Die Ungerechtigkeit in Absicht auf den ehrlichen Namen heißt Verläumdung, eins der abscheulichsten Laster, wodurch unbeschreibliches Unglück angerichtet, und das Glück unsers Nebenmenschen zerstöret werden kann. Ihre Zunge entzündet die Hölle, und Müßiggang und Neid ist ihre Mutter. Sie macht durch ihre Lügen oft ganze Familien

milien unglücklich und ist der Dorsch für die Ehre. Wer sein Ohr diesem Laster öffnet, und die Nachreden ungeprüft weiter ausbreitet, ist ein Feind der menschlichen Glückseligkeit. Eben so sündlich und abscheulich ist es, Personen, wegen ihrer Gebrechen, Einfalt, Krankheiten, oder Armuth zu verachten; denn wie selten sind diese Personen Schuld an ihrem Unglücke!

Die allgemeinen Forderungen der thätigen Gerechtigkeit vereinigen sich in den Sätzen: gieb einem jeden das, was er von dir zu fordern das Recht hat. Rede also die Wahrheit, die Lügen sind Gewaltthätigkeiten der Natur; es muß uns weder Furcht noch Hoffnung wichtig genug scheinen, die Wahrheit in Unwahrheit einzukleiden. Sey freundlich und leutselig. Unerzogene rohe Menschen können keine Wahrheit vertragen, sie sehen nicht, was Andern schätzbar ist. Selbst Jesus verwirft die Zudringlichkeit zu den Ehrenstellen und er verlangt, mit allen Menschen in Friede und Eintracht zu leben. Sey sanftmüthig, oder in der Hitze des Zornes gelassen, denn das Feuer wird durch das Gegenfeuer verdoppelt. Jesus lehrte durch sein Beyspiel, die Verfolger zu segnen. Alle Talente und Vorzüge verlangen von uns Hochachtung. Wohlthaten sind das einzige Band der menschlichen Gesellschaft; die größte der Wohlthaten bestehet in einem guten Rathe, und in thätiger Hülfe.

Jede Art von Lastern liebt den Umgang mit ihres Gleichen; so bringt der sinnliche Instinkt Trinker, Betrüger, Schwäzer u. s. w. zusammen. Wahre Freundschaft ist hingegen die Harmonie zweyer gleichstimmenden Seelen, die die Religion lieben und einander ihre Wohlfahrt zu befördern suchen.

Nach

Nach der Gerechtigkeit ist die Liebe die zweyte Pflicht gegen den Nächsten. Dieses Wohlwollen wünscht, alle Menschen tugendhaft und also glücklich zu sehen, Mitleid zu beweisen, und Andern Gutes zu gönnen.

Zu allen christlichen Tugenden muß der Anfang früh gemacht werden; eingewurzelte böse Gewohnheiten sind, wie alte Krankheiten, unheilbar, und nur eine tägliche Selbstprüfung vor Gott erweckt unser Herz, seine ewige Bestimmung getreu zu lieben, und in der Nachahmung Jesu Stärke zur Besserung zu suchen.

i) Von Mahomedanern, Naturalisten, Zweiflern und Gottesläugnern.

Im Anfange des siebenten Jahrhunderts nach Christi Geburt waren in einer morgenländischen Gegend, Namens Arabien, die Einwohner größtentheils Heiden, aber mit einigen Christen von verschiedenen Sekten und mit einigen Juden vermischt. Unter ihnen stand damals ein Mann auf, Namens Mahomed, welcher sich rühmte, der größte Prophet des einzigen wahren Gottes zu seyn, und von demselben Offenbarungen, auch durch einen Engel von Zeit zu Zeit Blätter eines Buches zu haben, welches Coran oder Alcoran genannt wird. Er sagte selbst, daß vor ihm Moses, andere Propheten und Jesus mit seinen Aposteln göttliche Gesandten gewesen wären, aber keiner von ihnen so wichtig, als er, Mahomed selbst.

Die Bibel der Juden und Christen, sagt er, ist, sowohl was die Nachrichten als Lehrsätze betrifft, so verdorben, und das Uebrige so gemißdeutet, vornehmlich um aus dem einzigen Gott drey gleiche Personen zu machen, daß Gott mich, als den letzten und größten Propheten, gesandt hat, die Wahrheit wieder herzustellen, und zwar bloß durch meine Lehren, ohne

ohne Hülfe von Wunderwerken. Er gründete seine Sendung auf seine glücklichen Eroberungen durch den Säbel und auf eine erdichtete Nachtreise auf dem Apostelpferde Alborak durch die sieben Himmel, unter Begleitung des Engels Gabriel, dessen Schultern mit sechszig Paar Flügeln bewachsen waren. Die Wunder waren ihm sehr entbehrliche Beweise, weil sie bereits die Lehre Jesu authorisirten, eine poetische Einbildungskraft aber, die das rauchende Gehirn des Schwärmers erhitzte, machte ihn zu dem einzigen Reformator seiner Art, der seine Predigten durch das Schwert wirksam machte.

Er stieg zu Jerusalem ab, und gelangte auf einer Lichtleiter in den ersten Himmel von Silber, woran die Sterne, in Gestalt der Lampen, an silbernen Ketten hiengen, er sprach den Adam, und fand Engel, die für die Menschen und Thiere beteten. Den Agenten der Vögel, einen Hahn, dessen Höhe Mahomed etwa als drehtausend Meilen angiebt, läßt er zur Ursache werden, daß unsre Hähne täglich krähen. Die folgenden Himmel waren von Gold, Perlen, Smaragd u. s. w. Im obersten Himmel traf er Christum an. Die Audienz war also deshalb unternommen, daß Gott, Gott, und Mahomed sein Prophet sey. Diese Reise, wozu nach der arabischen Rechnung siebentausend Jahr erfordert wurden, wurde in weniger als einer Stunde zurück gelegt. Nunmehr lehrte er und suchte seine Lehre zu verbreiten. Indessen ist der Coran aus dem Judenthume und Christenthume zusammen getragen, und noch bis auf den heutigen Tag das Orakel von Asien, Afrika und einem Theil Europens. So nahe gränzet die Religion Abrahams und seines Sohnes Ismaels an einander, die eine nutzlos, weil sie sich bloß auf ihre Stämme einschränkt, die andere enthusiastisch, weil es ihr Verdienst ist, Profelyten zu machen.

Die

Die einzelnen Lehren Mahomed's sind so beschaffen, daß er einige Lehren und Gebräuche der Juden, einige der Christen, einige der arabischen Heiden bestätigt hat. Bey einigen fand er durch bloße Unterredung anfangs Beyfall. Andere widersetzten sich ihm mit Gewalt. Diesen aber setzte er Gewalt und Waffen entgegen. Weil nun den Seinigen versichert wurde, daß der Tod für seine Lehre der Weg in die besten Gegenden des Paradieses, oder des Himmels wäre, (welchen er als einen Sammelplatz aller im Morgenlande reisenden Bergnügungen beschrieb,) so siegte er über seine Feinde, bekam aber eben dadurch mächtigere, die er gleichfalls überwand. Da war er nicht mehr bloß Prophet, sondern nach morgenländischer Regierungsform auch Despot.

Eine unter den Mahomedanern sehr geachtete Auslegung des Coran heißt Sunnah. Wegen Uneinigheit der ersten, auf Mahomed folgenden, Lehrer sind sie in die türkischen, persischen und indostanischen großen Sekten vertheilt, der Kleinern zu geschweigen. Sie nennen sich Muselmänner, das ist, Selige, auch wohl Mamlucken, d. h. Erkaufte und Erlösete. Sie beobachten tägliche Verstunden, manches andächtige Waschen, und das Almosengeben; ferner Wallfahrten nach Mecca, dem Geburtsorte, und Medina, dem Begräbnisorte Mahomed's, im gleichen vieles Fasten, die Beschneidung der Vorhaut im zehnten Jahre, die Enthaltung von gewissen Speisen und Wein; endlich viele Feste, besonders das Fest Bairam, als sehr gute Werke, Gott zu gefallen. Unter ihrer Herrschaft wird allen Religionen Toleranz gegeben, doch mit vielen Bedingungen und Belästigungen. Sie halten es für erlaubt und pflichtmäßig, ihre Religion auf solche Art durch das Schwerdt auszubreiten, daß Alles sterben muß, was den Islamismus

mus (so nennen sie ihre Religion,) nicht annehmen, oder wenigstens nicht zinsbar unter ihrer Herrschaft leben will.

Man will von den Umständen des menschlichen Geschlechts behaupten, ohngefähr ein Drittheil desselben bekenne sich zu den christlichen Kirchen und Sekten, ein Drittheil zu der mahomedanischen Religion, das letzte Drittheil aber bestehe aus zerstreuten Juden und vornehmlich aus Heiden und Wilden in den entlegenen Ländern.

Man hat niemals ein einziges gesittetes Volk in der Welt angetroffen, welches sich nicht sollte zu einer, als geoffenbart angepriesenen, Religion bekannt haben. Aber von Zeit zu Zeit haben unter Heiden, Juden, Christen und Mahomedanern, Leute gelebt, welche alle angepriesene Offenbarungen für falsch hielten, und dennoch sowohl selbst glaubten, als einige andere überredeten, daß bloß aus aufmerkamer Betrachtung der Natur ein einziger Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde erkannt werden könne und müsse. Diese nennen sich bald Naturalisten, bald Deisten, und verbergen ihre Meinungen über einzelne Wahrheiten oder Irrthümer von Gott und seinen Eigenschaften, und von gültigen und ungültigen Beweisen der Wahrheit, höchst verschieden, daß man sie in mehrere Sekten, als irgend eine Kirche hat, absondern könnte.

Dennoch stimmen sie alle darin überein, daß alle Gedanken von göttlichen Offenbarungen Aberglauben sind, und in unwahren Aufsätzen der Stifter, in dem Eifer der Verführten, und in dem Mißverstände wahrer Belehrungen, ihren Grund haben. Einige derselben sind der Meinung, daß es Recht und Pflicht sey, diesen von ihnen sogenannten Aberglauben entgegen zu setzen.

weder durch ernsthafte Widerlegung, oder durch beleidigenden Spott, oder auf beyderley Art anzugreifen, andere aber glauben, es würde dem menschlichen Geschlecht nicht nützen, wenn man ihm die Meynung von geoffenbarten Religionen nehmen könnte, daß es doch unmöglich wäre, den großen Haufen ohne diese Meynung in Ruhe zu halten, und ihn, durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Natur, von dem Daseyn Gottes und seinen Eigenschaften, von der Unsterblichkeit der Seele und von der künftigen Vergeltung des Rechts und Unrechts zu überführen.

Dieser letzten Meynung sind mehrentheils diejenigen Naturalisten, welche aus irgend einer Ursache (es sey aus jugendlicher Angewöhnung, oder aus Einsicht in Beweise, oder aus Vertrauen auf die Belehrung von andern, oder aus Scheu vor der Gefahr des Zweifels,) die Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung selbst glauben. Einige Deisten aber machen gegen die Allwissenheit Gottes, gegen seine besondere Vorsehung für alles und jedes, gegen die Unsterblichkeit der Seelen und künftige Vergeltung, mancherley Einwendungen und zwar entweder mit Zuverlässigkeit oder mit Zweifel.

Einige wilde Völker, oder ganz dumme Personen, gerathen gar nicht auf die Untersuchung, ob ein Gott ist. Die Sonne zog mit ihren gemeinnützigen Wohlthaten die erste Aufmerksamkeit aller alten Völker an sich, und die Priester schufen aus ihr, in allen Ländern des Erdbodens, eine erste Gottheit. Mit der Zeit vervielfältigten sich ihre heilige Schöpfungen, weil sie sich dadurch bey dem abergläubischen Pöbel in eine Ehrfurcht zu setzen wußten, die sie mit den Gottheiten von ihrer Hand theilten. Sie personificirten, von den Dichtern unterstützt, deren Werk die wahrscheinliche Erdichtung ist, endlich die Monate,
das

das Jahr, sie machten Donnergötter, sie vergötterten die Erfinder nützlicher Dinge, sie erfanden Untergöttheiten, die von den Sternen gute, oder böse Einflüsse auf die Unterwelt herabsenkten. Mit einem Worte, es verband sich die Physik und die Historie mit den Lügen zu einer mystischen Theologie. Man versöhnte durch Opferblut in den Landplagen den Zorn der phantastischen Götter; die Priester betrogen die Leichtgläubigkeit durch Orakel; Egypten kleidete seine Geheimnisse in heilige Zeichnungen (Hieroglyphen) ein, und dieses System kam bald aus Asia nach Afrika und Europa und bekam darinnen mit der Zeit, wie die Sprachen in jedem Lande, seine besondere Nationalzusätze, nach dem Charakter der Nation. So nahm Rom mit einer ernsthaften Miene seine heiligen Hühner ins Feld mit, und diese entschieden das Schicksal der Schlachten.

Fast alle Völker unterhielten ein ewiges Feuer, Opferaltäre, geweihte Wasser, ausgestellte Bögen von Holz, oder Steine; aber nur die alten Egyptier beteten einen lebendigen schwarzen Ochsen (Apis) als ein Symbol der Viehzucht an, und die heutige große Tartarey kniet vor dem Polster ihres unsterblichen Dalai Lama nieder, der zu Barantola im Königreiche Tibet seinen Sitz hat, und dessen Orakelsprüche die Lamapriester gegen ansehnliche Geschenke auslegen. Viele indianische Nationen verbrennen auch noch ihre todtten Männer und ehemals ihre Ehefrauen lebendig. In China ist die Lehre des Confucius, des Foe, und des Canzu, eine Mischung von Sittenlehre und Heidenthum, und der Kaiser Yong-Thing verbot seit 1722 die Einführung der christlichen Religion durch die Jesuiten in China auf das nachdrücklichste. Die Priester in Japan (Bonzen genannt) verehren den Amida und Faka als Götter des ersten Ranges, und

E 2 weissagen

weissagen aus den Gestirnen. In Abissinien in Afrika ist die christliche Religion, die Taufe und die Beschneidung, das Abendmahl unter beyderley Gestalt, die Vielweiberey, der Sonntag und der Sonnabend zugleich eingeführet. Die übrigen Provinzen dieses großen Welttheiles sind der mohamedanischen Religion zugethan, oder sie opfern der Sonne, den guten und bösen Göttern. Das wilde Kanada, das wilde Florida, das Land der südlichen Karaißen (Kannibalen), das Amazonenland, Paragai, Chili, Novasembla, enthalten noch ganze Völkerschafte von Heiden, deren Hauptgotttheit die Sonne, die Weltseele, das Feuer, oder der Teufel ist.

Wer aber den Begriff von Gott gedacht hat und dennoch aus irgend einer Ursache sein Daseyn läugnet, heißt ein Atheist oder Gottesläugner. Von dieser Art entdeckt man nur wenig Menschen. Da aber ein solcher Deist, welcher die göttliche Allwissenheit, Vorsehung und künftige Vergeltung läugnet, zur Vermeidung der Laster nicht mehr und nicht weniger Bewegungsgründe hat, als ein Atheist, so ist man gewohnt, auch ihm diesen Namen zu geben. Zu dieser Art Menschen gehören auch die Materialisten, welche die Seelen für sterblich ansehen; die Epicuräer, welche überdieß eine Vorsehung läugnen; die Spinozisten, welche in einer unverständlichen Rede die Welt als Gott, oder Gott als die Welt, vorstellen und andere mehr.

Zweifler, oder Sceptiker in der Religion sind von verschiedener Art. Einige wechseln ab, Gottes Daseyn und Eigenschaften zu bejahen und zu verneinen. Andre glauben zwar an Gott, aber zweifeln an der künftigen Vergeltung. Einige hingegen glauben sowohl einen Gott, als die Vergeltung des Guten und des Bösen, aber nicht mit Zuverlässigkeit aus
irgend

irgend einer angepriesenen Offenbarung, sondern, wie z. E. die Naturalisten, nur aus natürlicher Erkenntniß von Gott, welche mit ihren Folgen die natürliche Religion genannt wird. Bey diesem Glauben aber zweifeln sie, ob die Erkenntniß Gottes irgendwo und zu irgend einer Zeit, durch eine Offenbarung bestätigt und erweitert sey. Andre Zweifler sind ihrem Glauben nach zwar Juden oder Christen, oder Mahomedaner, wissen aber nicht, wie viel von ihrer für wahr gehaltenen Offenbarung bis auf ihre Zeiten unverändert geblieben sey, und welche Sekte oder Kirche unter ihren Glaubensgenossen die meisten Wahrheiten, oder die wenigsten Irrthümer und Mißdeutungen davon lehre.

Noch giebt es eine Sekte, welche Unitarier genannt werden; diese erklären die Bibel, oder die heilige Schrift der Christen, so, daß in dem einzigen göttlichen Wesen gar keine Vielsachheit Statt finde. Sie halten daher Jesum für eine von dem wahren Gott verschiedene Person, theilen sich aber darüber in zwey Meynungen. Die Socinianer nämlich läugnen, daß man Jesu vor seiner Geburt zur Menschheit ein Daseyn oder wirksames Leben zueignen könne; die Arianer aber, welche in einigen großen Ländern eine Zeitlang die herrschende Kirche waren, behaupteten, er sey auf eine unerforschbare oder geheimnißvolle Art, vor seiner menschlichen Geburt, ja vor Erschaffung der Welt, als die nächste Person nach Gott lebendig und bey Erschaffung der Welt wirksam gewesen. Beyde unitarische Sekten, die Socinianer und Arianer, halten den heiligen Geist entweder nur für die göttliche Kraft, Offenbarungen und Wunderwerke mitzutheilen, oder für einen besondern, dem einzigen Gotte unterworfenen, Geist. Von solchen Unitariern können unter den Christen mehrere seyn, als

man weiß. Denn sie werden von andern Christen nur an sehr wenigen Orten und unter strengen Bedingungen geduldet.

Die Trinitarier hingegen sagen, das einzige göttliche Wesen bestehe aus drey Personen, denen sowohl insgesammt, als einzeln alle göttliche Eigenschaften im vollkommensten Verstande zukommen; nämlich es bestehe aus dem Vater Jesu, aus Jesu, der zugleich menschliche und göttliche Natur habe, und aus dem heiligen Geiste.

Diese Trinitarier theilten sich (kleinere Sekten zu geschweigen), wie gesagt ist, vor langer Zeit in die lateinische oder römischkatholische und in die griechische Kirche. Beyde aber haben sehr viele Lehren mit einander gemein.

Um nur ein einziges Beispiel anzuführen, zu welchen irrigen Begriffen und grausamen Mitteln die Menschen in der Religion geleitet werden können, sehe man die Religion Budso, eine von den drey vornehmsten Sekten in Japan, welche sich durch Strenge und Grausamkeit auszeichnet. Man siehet täglich eine große Menge Anhänger dieser Religion, die sich nackend ausziehen und sich auf hundert Krüge halb gefrorenes Wasser über den Leib gießen lassen. Andere verbinden sich durch ein Gelübde, ihre Götter tausendmal des Tages anzurufen, indem sie jedesmal zur Erde fallen und mit der Stirn das Pflaster berühren. Einige unternehmen lange Wallfahrten und gehen über harte Wege, über spitze Kiesel und über Dornen und Hecken, und lassen aller Orten Spuren von ihrem Blute nach. Gewisse Bonzen, Sambugis genannt, versammeln sich alle Jahre in der Stadt Nova, welche acht Meilen von Meaco liegt. Eine große Menge Andächtiger begiebt sich
an

an eben diesen Ort, und sie reisen alle auf einen Tag ab, zu einer Wallfahrt von ohngefähr achtzig Meilen. Sie ziehen so langsam, und durch so rauhe Wege fort, daß sie fast nicht mehr als eine Meile des Tages zurück legen. Sie gehen mit bloßen Füßen, jeder trägt seinen Vorrath von gedörrtem Reiß, wovon sie alle Morgen und Abend eine Handvoll essen. Die ersten acht Tage reiset man durch dürre und unbewohnte Wüsten. Alles mangelt darin; sogar mit Wasser muß man sich versehen. Oftmals verdirbt dieser Vorrath und viele Pilgrimme werden krank. Man läßt sie ohne Barmherzigkeit liegen, wenn sie der Karavane nicht mehr folgen können, und diese Unglücklichen sterben aus Mangel der Hülfe. Wenn man aus dieser Wüste heraus ist, muß man über fast unersteigliche Berge klettern. Die Wegweiser, welche man hiezu annimmt, sind Bonzen, welche Ganguis genannt werden. Sie führen die Pilgrimme acht Meilen bis zum Flecken Dzaba; wo sie dieselben andern Bonzen, Goguis genannt, übergeben, welche hauptsächlich die Einrichtung dieser Wallfahrt machen. Diese beyden Arten von Bonzen führen ein außerordentlich bußfertiges Leben; ihre Gestalt hat etwas Gräßliches an sich. Das Volk hält sie für Heilige, und, diesem Vorurtheile zu Folge, maßen sie sich eine unumschränkte Herrschaft über die Pilgrimme an. Sie legen ihnen auf der Reise sehr harte Gesetze auf; ein stetes Stillschweigen, ein strenges Fasten und eine Menge anderer Bußübungen. Wenn jemand im geringsten darwider handelt, ergreifen sie alsobald den Schuldigen, hängen ihn mit den Händen an einen Baum, ohne ihn zu binden, lassen ihn über einem Abgrund hängen, bis ihm die Kräfte entgehen und er herunter fällt und zwischen den Felsen sogleich in Stücken zertrümmert wird. Die andern Pilgrimme müssen diese Hinrichtung ohne Murren

mit ansehen; die geringste Klage, oder das schwächste Zeichen von Mitleiden, würde mit eben diesem Tode bestraft werden. Auf dem halben Wege kommt man in eine Ebene, in welcher die Goguis alle Pilgrimme mit kreuzweis über einander gelegten Händen und Füßen, und mit dem Kopf auf den Knien niedersitzen lassen. In dieser Stellung erhält man sie einen Tag und eine Nacht, ohne ihnen zu erlauben, sich im geringsten zu rühren; die kleinste Bewegung würde mit Prügeln bestraft werden. Diese ganze Zeit ist dazu bestimmt, sein Gewissen zu untersuchen, und sich zu einem allgemeinen Bekenntnisse aller Sünden vorzubereiten, die man seit der letzten Wallfahrt begangen hat. Endlich setzt man seine Reise fort, und nach einigen Tagen erblickt man eine Reihe Berge, aus deren Mitten sich ein steiler, einzelner Felsen erhebt, der sich in den Wolken zu verlieren scheint. Der Gipfel davon ist das Ende dieser andächtigen Wallfahrt, und hier läßt man die Pilgrimme die letzte Prüfung ausstehen, die härter und gefährlicher als die vorigen ist. Die Goguis lassen vermittelst einer Maschine eine lange Stange über den Felsen hinaus ragen, woran eine große Waage hängt; man setzt jeden Pilgrimm, einen nach dem andern, in die eine Schaale dieser Waage, und in die andere legt man ein Gegengewicht. Hierauf dreht man die Wage hinaus, so daß sie unmittelbar über einem abscheulichen Abgrunde hängt, der den Felsen umgiebt. Der Bußfertige muß mit lauter Stimme alle seine Sünden bekennen, und zwar in Gegenwart seiner Kameraden, die nach und nach die Prüfung gleichfalls ausstehen müssen. Wenn die Bonzen wahrnehmen, daß sich jemand mit zweideutigen Worten ausdrückt, oder seine Fehler zu verbergen sucht, so nehmen sie das Gewicht weg und lassen den Elenden in den Abgrund fallen. So weit verirrt sich

sich der menschliche Verstand vom Wege der Glückseligkeit, und glaubt, sich Gott zu nähern, indem er sich von ihm entfernt.

Die Nachrichten von alten Völkern belehren uns, k) Von der Verehrung des göttlichen Wesens bey den alten Völkern vor Christi Geburt. daß etwa vor viertausend Jahren hie und da ein Mensch angefangen hat, sich umzuschauen und nachzudenken über sich selbst, und über den Zustand der andern Menschen, die wild und unerfahren umherstreiften, ohne einen Oberherrn, der ihnen Vorschriften und Gesetze gab, ohne Ackerbau, ohne Weinbau, ohne Handwerke und Künste, ohne Kenntnisse von Gott, dem Schöpfer der Natur, und dem Vater aller Lebendigen. Ein solcher Mensch that sich dann durch seine Handlungen vor den andern hervor, die als Löwen, Tiger und andre wilde Thiere lebten. Wenn er nun auch nicht viel ausrichtete, durch seine Bemühung die Erwachsenen zu belehren und zu erziehen, so suchte er doch seine Kinder so wohlgesinnt und so erfahren zu machen, als er selbst war.

Abraham, der älteste Stammvater der heutigen Juden, (der fast zweytausend Jahre nach der Zeit des zuerst erschaffenen Menschenpaares, Adam und Eva, und dreyhundert und funfzig Jahre nach der großen, zu Noahs Zeiten sich ereigneten, Wasserfluth lebte,) war ein solcher verständiger Mann, der bey dem Anschauen der Natur das Daseyn einer unsichtbaren Macht empfand, der von dieser unsichtbaren Macht Schutz und Hülfe erflehte und gewöhnlich erhielt, der unter den übrigen wilden und unwissenden Menschen seines Landes den einzigen wahren Gott, den Urheber und Herrn der Natur erkannte, der diese Kenntniß den Seinen mittheilte, besonders seinem Sohn Isaak, durch den sie auf Jacob oder Israel fortgepflanzt und unter dessen Nachkommen, den Israeliten oder Juden, sie vornehmlich durch Moses, (der

fünfhundert Jahr nach Abraham lebte) hernach ausgebreitet worden ist. Aber Abrahams Nachkommen verehrten Gott oder den Jehova als ein Wesen, das vorzüglich ihr Freund und ihr Beschützer wäre; das vor allen nur ihnen in Gefahren, auch in den Kriegen gegen andre Völker, beystände, das aber allen denen, die dasselbe nicht fürchteten, und nach seiner Vorschrift verehrten, höchst schrecklich wäre, und das als kriegerisch, eifersüchtig und feindlich dargestellt wurde. Fast zweytausend Jahre währete bey den Juden diese Meynung, daß das höchste Wesen ein Gott nur des jüdischen Volks (ein Nationalgott der Juden) wäre.

Aber vor achtzehntehalb hundert Jahren war unter den Juden Jesus Christus, der erste, höchst verehrungswürdige, bestgesinnte und wohlthätigste Menschenfreund und weiseste Völkerlehrer, welcher selbst und durch Schüler, Jünger, Evangelisten und Apostel, der Welt die tröstliche Lehre offenbarte, daß Gott sey der ewige, der allmächtige, höchstweise und höchstgütige Vater, nicht nur der Juden, sondern aller Menschen Vater, der nicht wolle, daß irgend jemand unglücklich lebe, sondern der da veranstaltete, daß ein jeder durch Besserung seiner Gesinnungen, und durch Ausübung edler wohlthätiger Handlungen, schon auf Erden Freuden genießen könne u. s. w.

Diese richtige Kenntniß von Gott, und von seinem jetzigen und künftigen Verhalten gegen die Menschen, blieb aber den übrigen Bewohnern der Erde lange verborgen. Es war zwar vor, zu, und nach Abrahams Zeit an manchem Orte ein außerordentlicher Mensch, ein Lehrer dieser oder jener Kunst, ein Oberherr einiger andern, aber die Kenntniß von Gott wurde dabey ganz erstickt. Die ersten Erzieher und Lehrer der Wilden, die ersten Beherrscher, standen bey den Nachkommen in solchem Ansehen, daß sie selbst

selbst nach ihrem Tode als Götter verehret, Bilder von ihnen gemahlet und aus Stein gehauen, ihnen Tempel erbauet, ihnen Priester gehalten, ihnen Thiere geschlachtet, und für sie zu einem süßen Geruche verbrannt oder geopfert, von ihnen gewisse Aussprüche oder Orakel bey bedenklichen Umständen erwartet, und von ihnen dem leichtgläubigen Volke, durch Veranstaltung kluger Regenten und Priester, auch gegeben wurden. Zu diesem Glauben und dieser Verehrung der sogenannten Götter trugen die ersten Bücherschreiber, besonders die Dichter, sehr viel bey. Z. E. Homer, (der tausend Jahr vor Christo lebte, also bey nahe zweytausend achthundert Jahr vor uns) beschrieb die Begebenheiten, welche bey der von den Griechen angestellten Belagerung einer Stadt Troja vorfielen. Um diese Beschreibung angenehm und lebhaft zu machen, ließ seine Einbildungskraft jene Götter, als seine Maschinen, Puppen, oder Marionetten zusammenkommen, mit einander handeln, sich zanken, drohen, strafen, nach der verschiedenen Gemüthsart und Macht, die einem jeden derselben zugeschrieben wurde. Diese beschriebenen Handlungen, die von dem Dichter den Göttern und Menschen beygelegt wurden, dienten hernach den Malern und andern Bildnern zu vielen bedeutenden Vorstellungen,

Einige der so außerordentlich verehrten Personen sind folgende: Eine gute Frau, Ceres, lehrte zuerst die Menschen in der Insel Sicilien das Feld bearbeiten und benützen, und dafür wurde ihr Name von den dankbaren Nachkommen verehrt, unter andern auch ein Bild von ihr dargestellt, als eine mit Kornähren gekrönte Matrone. Sie war die erste Lehrerin des Ackerbaues und verdiente daher bey der Nachwelt unvergeßlich zu bleiben.

Bacchus

Bacchus lehrt die Menschen den Weinbau und die Art, aus dem Saft der Trauben Wein zu machen. Wenn der Wein bey Gastmählern das Herz erfreute, so erinnerte man sich seiner, als des ersten Weinerfinders, mit Dankbarkeit, und sang ihm zu Ehren besonders Trinklieder.

Vulkan kam auf die Erfindung, das Eisen zu schmieden, und daraus allerley Werkzeuge zu machen. Nach dem Rathe des Mars schmiedete er mit Hülfe handfester Gefellen, der Cyclopen, auch Waffen. Er, als erster Schmied, verdiente der Nachwelt bekannt zu werden.

Seine Frau hieß Venus, ein wohlgestaltetes, aber treuloses Weib, weil sie den Erfinder der Kriegskunst, den Mars, mehr liebte, als ihren hinfenden Gemahl. Man giebt ihr gewöhnlich drey Jungfrauen oder Grazien zur Begleitung. Der Venus Sohn hieß Cupido, ein schalkhafter Knabe mit Pfeil und Bogen.

Prometheus, ein kluger Mann, machte die Wilden zu Menschen, deswegen sagte man, daß er zuerst Menschen gebildet habe. Er erfand das Mittel, entweder Feuer zu machen aus zusammengeschlagenen oder geriebenen Körpern, oder es auch zu unterhalten, da vielleicht der Blitz einen Wald entzündet hatte. Denn man sagt, er habe dem Himmel das Feuer entwendet. Er beobachtete auf dem Gebirge Caucasus die Gestirne und war daselbst auf einige Jahre wie angefettet, wobey sein Körper sehr abgezehret wurde. Herkules, der starke Keulenträger, bewegte ihn, von dieser Lebensart abzustehen; er befreyte ihn also davon. Prometheus verdiente unter den Sterblichen ein ewiges ehrenvolles Andenken.

Fen. Die Dichter haben aber seine Verdienste nach ihrer Art sehr verstellt.

Unter denen, welche als erste Regenten berühmt wurden, ist Saturn vorzüglich merkwürdig. Er heißt bey den Dichtern ein Sohn des Himmels (des Cölus oder Uranus) und der Vesta (der Erde); er ist ein Bild der Zeit, weil man von ihm das Menschengedenken anfängt. Man erzählt, er habe seine Kinder, den Jupiter, den Neptun und den Pluto, fressen wollen, und sey nachher aus seinem Reiche in Griechenland vertrieben worden und nach Italien geflüchtet; sey daselbst als Mitregente in Latium, von dem Janus, der als die, das Jahr machende, Sonne verehret wurde, freundschaftlich aufgenommen worden, und habe daselbst die wild herumsehweifenden Menschen milder und klüger gemacht, so daß man die friedliche Regierung hernach die goldne Zeit nannte. Dieser Saturn wird vorgestellt als ein bärziger Greis mit einer Sense, weil die Zeit gleichsam alles abhauet, auch mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt, um die stete Rückkehr der Zeit zu bezeichnen, auch wohl mit einer Sanduhr, um einen ähnlichen Zeitwechsel anzuzeigen.

Rhea, oder Cybele, hieß die Frau des Saturnus, die Mutter der Ceres. Man dachte sich unter ihrem Bilde die bewohnte Erde. Sie wird beschrieben und vorgestellt als eine Dame, in einem Wagen sitzend, den zwey Löwen ziehen, weil durch mütterliche Güte auch das Wildeste besänftigt wird. Auf ihrem Kopfe trägt sie eine Thurmkrone, weil die Erde Städte mit Mauern hat. Sie hält einen Schlüssel, weil die Erde im Winter gleichsam verschlossen, im Frühling aber wieder geöffnet wird.

Die drey Söhne des Saturnus und der Rhea, Jupiter, Neptun und Pluto, theilen hernach die Insel

Insel Kreta. Jupiter erhält den obern Theil, das Oberreich. Neptun bekam die Herrschaft über das Meer, und Pluto empfing den untern Theil der Insel, oder das Unterreich. Alles dieses ist von den erfinderischen Dichtern in der Folge prächtiger beschrieben und eben dadurch sehr versteckt worden. Sie sagten z. B. daß Jupiter die Gewalt über Erde und Luft, über Donner und Blitz und über alle Geister erhalten und durch diese Gewalt unter andern eine Menge Riesen (Giganten), die sein Oberreich, seinen Himmel, bestürmen wollten, mit dem Blitz erlegt habe. Jupiter wird vorgestellt als ein ansehnlicher Mann, der aus den Händen Blitzpfeile wirft. Gewöhnlich ist ein Adler und Ganymed, sein Mundschenk, bey ihm.

Seine Gemahlin war die herrschsüchtige Juno, die auch deswegen berühmt ist, weil sie manches Ehepaar zusammen brachte, und die Geburt der Kinder beförderte. Es war den Freunden und Freundinnen der Ehe und den Müttern natürlich, sich die Juno als eine Helferin herbey zu wünschen. Und wenn nun irgend ein Mensch sich fand, der ihre Wünsche erfüllte, so wußte ihre Dankbarkeit für diese gleichsam angewiesene Hülfe kein ander Wesen als die Juno Lucina zu verehren. Die Kammerfrau der Juno hieß Iris, eine Nymphe, die unter einem Regenbogen vorgestellt wird.

Neptun, den Beherrscher des Meeres, erkennt man aus einem Dreyzack, den er in der Hand hält. Er fährt mit seiner Gemahlin, Amphitrite, auf einem, von Seepferden gezogenen, und von Nereus und Glaucus begleiteten Wagen in den Seefluthen. Sein Trompeter hieß Triton.

Pluto und seine Gemahlin, Proserpina, wohnen im unterirdischen Reiche, dem Orkus. Die Dichter lehren,

lehren, daß in dieß Reich die Seelen der Verstorbenen, (die Manes,) vom Merkur geführt hinkommen, wenn die eine der drey Parcen den Lebensfaden eines Menschen abgeschnitten hat. Denn eine derselben fieng den Faden an, und die andre spann ihn fort, und die dritte schnitt ihn ab. Aber drey Richter, die als gerechte Männer auf Erden gelebt hatten, (Minos, Aeacus, und Rhadamantus) mußten erst bestimmen, ob der alte Schiffer Charon sie über den Fluß Acheron herüberfahren dürfte. Den Eingang dieses Reichs bewachte ein dreyköpfiger Hund Cerberus. In diesem Unterreiche waren, nach der Erzählung der Dichter, einige schreckliche Orter, als der Tartarus, mit dem Moraste Cocytus, und der Feuerfluß Phlegethon. An diesen Orten wurden die Lasterhaften auf mancherley Art gequälet. Gräßliche Weiber, Furien z. B. peitschten die dahin verstoßenen Sünder mit Schlangen; ein ehemaliger Geißhals, Tantalus, schnappte im Wasser nach Wasser und nach angenehmen Früchten, die rund um ihn her waren, ohne etwas davon genießen zu können. Ein treuloser Bösewicht mußte einen Stein Berg an wälzen, der immer wieder herabrollte. Ein Ixion, der mit der Gemahlin des Jupiters als Ehemann leben wollte, hernach (wie die Fabel lehrt) ein Vater der Centauren, oder der Menschenpferde, wurde, bekam die Strafe, auf ein Rad geheftet zu werden, das unaufhörlich mit ihm herumliet.

Aber höchstangenehm sind auch in diesem Reiche die Elysäischen Felder, das Elysium, der eigentliche Aufenthalt der von der Welt abgeschiedenen bessern Geister, die sich da wieder erkennen, in gesellschaftlichen Freuden zusammen leben, nur Gutes denken und wollen, köstliche Ambrosia oder Himmelsbrod essen und erquickenden Nektar trinken, die vollkommenste Musik hören, u. s. w.

Kinder

Kinder des Jupiters oder der Luft waren unter andern Apollo und Diana. Apollo war eine Zeitlang Hirt des Admets, Königs in Thessalien. Er verstand vorzüglich die Poesie, Musik, Arzeney- und die Wahrsagerkunst, als deren Erfinder und Vorsteher er verehret wird. Er wurde der Beschützer von neun Jungfrauen oder Musen, die nach seiner Anweisung auf dem Berge Parnassus und Helicon (auf welchem das Musenpferd, Pegasus, welches geflügelt gemahlt wird, den Brunnen Hypokrene mit dem Fuße aufgeschlagen haben soll) Wissenschaften und Künste übten, und die deswegen wieder als Vorsteherinnen derselben verehret werden.

Diana war eine Freundin der Jägeren. Bey dem wohlthätigen Scheine der Sonne erinnerte man sich des Apoll, der auch Titan und Phöbus hieß, als des Regierers derselben. Auf eben diese Weise dachte man bey dem Anblicke des Mondes an die Diana oder Iana.

Minerva oder Pallas, eine Tochter des Jupiters, die ihm, nach der Erzählung der Dichter, aus dem Gehirn herausprang, liebte Kunst und Wissenschaft. Daher hat man sie als eine Vorsteherin derselben, auch besonders der Kriegskunst, verehret, in Helm und Panzer dargestellt und ihr einen Schild gegeben, worauf das Haupt der schlangenhaarichten Medusa geheftet ist.

Mercurius, war ein Geschäftsträger, ein Gesandter des Jupiters und anderer Götter; ein Redner, ein Friedensstifter, ein Erfinder der Kaufmannskunst, auch ein listiger Dieb und Anführer der Diebe. Die Hurrigkeit seines Körpers und die Schnelligkeit seines Verstandes wird bezeichnet durch die Flügel, die man seinen Füßen, seinem Hute und seinem Schlangensabe angefügt hat.

Auf dem **Olymp**, einem hohen Berge in Griechenland, in Thessalien, dachte man sich die beschriebenen Personen in fröhlicher Gesellschaft beisammen. Daher Olymp den Himmel, oder den freudenvollen Aufenthalt der seligen Geister, anzeigt.

Die Namen der beschriebenen Personen dienen auch, leblose Sachen zu bezeichnen, z. B. Bacchus zeigt den Wein an; Vulkan das Feuer; Neptun das Wasser; Vesta die Erde; Minerva die Weisheit; Musen die Wissenschaften; Apollo, oder Phöbus, die Sonne, das Gold; Diana die Jagd, den Mond, das Silber; Saturn die Zeit, das Bley oder den Planeten, der in dem äußersten Kreise um die Sonne geschwungen wird; Jupiter die Luft, das Zinn und einen Planeten, der einen kleinern Kreis als Saturn um die Sonne beschreibt; Mars den Krieg, das Eisen und den Planeten, der zwischen der Bahn des Jupiters und der Erde hinrollt; Venus die weibliche Schönheit, das Kupfer, den Abendstern oder Morgenstern, der einen kleinern Kreis um die Sonne beschreibt als die Erde, und zuweilen vor der Sonne beobachtet wird; Merkur das Quecksilber und den Planeten, der zunächst um die Sonne läuft und uns zuweilen als ein schwarzer Fleck vor der Sonne sichtbar wird.

Außer den beschriebenen Personen ist bey den alten Völkern noch eine unzählige Menge von Männern und Weibern in Ansehen gewesen, die, nach ihrer Meynung, gewisse Beschaffenheiten, Umstände und Kräfte der Natur bedeuten, oder für gewisse Wirkungen sorgten; z. B. der geflügelte Aeolus für die Winde. Dieser Mann gab Acht auf die Zeichen in der Luft, aus denen man mit größter Wahrscheinlichkeit wissen kann, was für ein Wind nächstens wehen werde,

werde, und was für eine Witterung bevorstände. Als er dieß gelernt hatte, sagte er denn viele Dinge vorher, darüber Andere sich wunderten und ihm eine Macht über Wind und Wetter zuschrieben.

Eben so sorgte Aesculap für die Arzeneyen;
Astræa und Themis für die Gerechtigkeit;
Atlas (ein Sternkenner) für die Unterstüßung
des Himmelsgewölbes;

Ate und Nemesis für die Rache;
Die Zwillingbrüder, Castor und Pollux für
die Schiffahrt (weil sie bey ihrer Lebzeit das Meer
von Räubern befreyen);

Cunæa für die Beschüßung der Kinder in den
Wiegen;

Educa für die Ernährung und Auferziehung der
Kinder;

Fama für das Gerücht, für die Ausbreitung
sowohl des Erdichteten und des Bösen, als des
Wahren und Guten;

Feronia für die Blüthen und Früchte der
Bäume;

Flora für das Wachsthum der Blumen, die
ihre Kinder heißen;

Harpocrates, Angeronia und Tatica für das
Stillschweigen und Ausharren;

Hebe für die Jugend;

Hippona für die Pferde;

Horæ (Stunden) für die Neuigkeiten und Ge-
legenheiten;

Hymen und Talassus für die Hochzeiten;

Komus für die Freudenfeste;

Die Lares für eine gewisse Familie;

Libitina für den Tod;

Momus (ein Sohn der Nacht und des Schla-
fes) für den Tadel;

Mors

Morpheus für den Schlaf;

Nixii für die Geburt;

Die Nymphen, als Dryaden oder Waldnymphen, für die Wälder; Hamadryaden, für die Bäume; Najaden für die Quellen; Napæen für die Thäler; Nereiden für die Meere; Oreaden für die Berge; Potamiden für die Flüsse;

Oceanus mit seiner Gemahlin Thetys für das Weltmeer;

Pan, Faunen, Sylvanen und Satyrs, für Feld und Wald;

Von den drey Parcen, Clotho und Lachesis für das Leben der Menschen, und Atropos für den Tod;

Die Penates für die Erhaltung einer Stadt;

Pomona für das Obst und andre Früchte;

Rumina für das Einmelken der Milch aus der Mutterbrust in den Mund der Säuglinge.

Suada für die Ueberredung;

Terminus für die Gränzen des Landes;

Tyber für den Fluß Tyber;

Vesta für das Feuer; in ihren Tempeln wurde von Vestalinnen, die immer mannlose Jungfrauen bleiben mußten, ein beständiges Feuer unterhalten. Wenn eine derselben Mutter wurde, so begrub man sie lebendig. Mit den Nonnen in Klöstern soll man auch so verfahren.

Kurz, alles, was auf den menschlichen Zustand einigen Einfluß hatte, wurde als eine Person gedacht und dieser erdachten Person in Tempeln oder auf eine andere Weise eine besondere Ehrerbietung bezeigt. Z. B. zu Rom war ein Tempel des Honos, oder der Ehre, und bey demselben ein Tempel der Tugend; nur durch diesen konnte man in jenen hinein kommen. Eben so

hatte auch *Libertas*, die Freyheit, *Concordia*, die Eintracht, *Pax*, der Friede, *Fides*, die Treue, *Felicitas*, die Glückseligkeit ic. Tempel und Verehrer.

Wir müssen also jetzt mit Dankbarkeit an Abraham und seine Nachkommen denken, und unter denselben besonders an Moses, und vorzüglich an Jesum Christum, durch welchen die Lehre von dem einzigen wahren Gott nach und nach ausgebreitet, auch vor etwa tausend Jahren zu uns Teutschen gekommen und also ein großer Theil des Menschengeschlechtes aus einem beschwerlichen Gewirre der Vielgötterey herausgerissen ist. An dreyßigtausend Namen und Wesen hat man ehedem gehabt, um deren Gesinnung, Beschäftigung und Einfluß auf die Menschen, und auf die übrige belebte und leblose Natur man sich bekümmern sollte. Uns ist die Sonne aufgegangen, und jene Nebel sind zerstreuet!

Da aber die Dichter in ihren Beschreibungen, die Mahler bey ihren Gemälden, die Bildhauer bey ihren Statuen jene Meynungen brauchen, um dadurch gewisse Gedanken lebhaft und sinnlich vorzustellen, so müssen die Ausüßer und Freunde dieser Kunst sich jene Meynungen der alten Völker bekannt machen; aber nie muß jener Irrthum und unedle Beyname von Göttern unsern Begriff von Gott entheiligen.